



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Trojanerkrieg des Konrad von Würzburg“

Verfasserin

Barbara Reis

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: O. Univ. Prof. Dr. Meyer



## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort

Einleitung

1. Konrad von Würzburg

1.1. Biographie

1.2. Werk

2. Der Troja-Roman des Mittelalters

2.1. Antike Stoffe und deren Rezeption

2.2. Zur Bekanntheit und Überlieferung des Trojastoffes

3. „Der Trojanerkrieg“ von Konrad von Würzburg

3.1. Konrads Auftraggeber

3.2. Konrads Quellen

3.3. Exkurs: Benoit de Saint Maure

3.4. Die Überlieferung von Konrads „Trojanerkrieg“

3.5. Der Prolog

3.6. Gliederung des Werkes

4. Die Helden: Paris, Hector, Achill

4.1. Paris

4.1.1. Der homerische Paris

4.1.2. Paris bei Konrad

4.2. Hector

4.2.1. Der homerische Hector

4.2.2. Hector bei Konrad

4.3. Achill

4.3.1. Der homerische Achill

4.3.2. Achill bei Konrad

4.4. Paris, Hector und Achill – ein Vergleich

4.4.1. Die Brüder Paris und Hector

4.4.1.1. Die Hochzeit der Thetis: Familienzusammenkunft

4.4.1.2. Hectors Zweikampf mit Peleus

4.4.1.3. Der Zweikampf zwischen Hector und Paris

4.4.1.4. Hectors Rolle nach der ersten Zerstörung Trojas

4.4.1.5. Paris' Abfahrt nach Griechenland

4.4.2. Achill als Gegenpol

5. Personengestaltung

5.1. Die Männer als Helden

5.2. Krieg und Minne

6. Motive

6.1. Das Motiv der parallel verlaufenden Kindheitsgeschichten

6.2. Das Motiv der (Unheil-)verkündung

6.3. Das Motiv der fehlenden Mutterliebe

6.3.1. Hecuba und Paris

6.3.2. Thetis und Achill

6.4. Das Motiv der „bestraften Minneverfehlung“

6.5. Das Motiv der „Zorn des Achilles“

6.6. Das Motiv der der Fatalität

6.7. Schlussbemerkung

7. Anhang

7.1. Zusammenfassung

7.2. Literaturverzeichnis

7.3. Curriculum vitae

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit wurde in den Jahren 2004 bis 2008 verfasst und im Oktober 2008 am Institut für Deutsche Philologie, Fachbereich Ältere Deutsche Literatur, der Hauptuniversität Wien eingereicht.

Ich möchte meiner Familie, insbesondere meinen verstorbenen Großeltern, für ihre Unterstützung danken, und auch meinem Betreuer, Professor Alfred Ebenbauer, schulde ich Dank für sein Verständnis für das schwierige Zustandekommen dieser Arbeit.

Letztlich gilt mein Dank Professor Meyer, ohne den es nicht möglich gewesen wäre, diese Arbeit abzuschließen.

## Einleitung

Das Ziel der nun vorliegenden Arbeit über den „Trojanerkrieg“ von Konrad von Würzburg war, das Verhalten der Hauptfiguren Achill, Hector und Paris zu analysieren. Konrad gibt im Prolog an, lediglich eine ausführliche Übersetzung von Dares` Werk zu schreiben, doch die Personen des Trojaromans, die für meine Analysen relevant sind, werden jeweils mit ihrer deutschen Namensbezeichnung genannt. Ich orientiere mich bei den mittelhochdeutschen Textzitate an der Ausgabe von Keller<sup>1</sup>, bei der Diskussion der Fragestellungen verwende ich die Namensgebung von Lienert.<sup>2</sup>

Da im Krieg der Kampfgeist wichtiger als menschlich korrektes Agieren ist (aus dem die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Helden resultieren), richtet sich diese Untersuchung ausdrücklich nur bis zu dem Zeitpunkt, als der Krieg eintritt und die Adoleszenten ihre Männlichkeit beweisen müssen.

Als Vergleich bietet sich das Verhalten afrikanische Buschmänner, die ihre Männlichkeit anhand von Jagdleistung demonstrieren müssen, bei negativem Jagderfolg wären sie in ihrer Maskulinität herabgesetzt oder würden diese verlieren. Gesellschaftliche Zwänge und Männlichkeitsideale erhöhen den Druck, sich als männlich präsentieren zu müssen.<sup>3</sup>

Im Verlauf der Arbeit wird sich zeigen, dass diese drei von mir gewählten Charaktere viele Parallelen aufweisen. Besonders bei Achill und Paris hat Konrad bewusst auf ähnliche Zusammenhänge geachtet, sodass diese beiden Persönlichkeiten gute Vergleichsmöglichkeiten boten. Anhand der von mir ausgewählten Motive wie Minne oder frühe Kindheit zeigte sich schließlich sehr gut, dass der Autor gezielte strukturelle Arbeit leistete.

Mit Knapps Worten lässt sich die Intention meines Vergleichs zeigen: „... *Die Frage stellt sich nun, wie die Autoren mittelalterlicher Trojaromane die Strukturen des Stadtromans - denn um einen solchen handelt es sich hier zweifellos im nuce – ver-*

---

<sup>1</sup>Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg, hrsg. durch Keller, Adelbert, Stuttgart: Literar. Verein (=Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart; Bd. 44) 1858.

<sup>2</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996).

<sup>3</sup>Gilmore, David: Mythos Mann. Rollen, Rituale, Leitbilder. München: Artemis & Winkler 1991, S. 26 - 27.

*banden mit der durch die Form- und Darstellungsprinzipien der Epoche bedingten Typisierung ihrer Helden. ...*<sup>4</sup>

Als Kontrastfigur zu Paris und Achilles eignete sich Hector für diese Untersuchung sehr gut, da er vom Autor eine andere Rolle im Roman zugewiesen bekam. Auch Autoren der von mir gewählten Sekundärliteratur verwenden Hector zumeist als Gegenpol zu anderen Charakteren.

Diese Arbeit umfasst die Entwicklung der Protagonisten bis zum Beginn des Trojanischen Krieges, es wäre nun eine interessante Fragestellung, Paris, Hector und Achill in ihrem Verhalten in Krieg und Kampf zu untersuchen. Sie sind dann bereits Erwachsene, die verantwortungsbewusst handeln könnten. Für sie wird der Kampf den Tod bedeuten, sie kommen letztendlich ums Leben.

Im Verlauf der Arbeit werde ich Verbindungslinien von Paris zu Hector und von Hector zu Achill ziehen, dabei sollen Parallelen und Differenzen dieser drei Helden gezeigt werden. Auch die Problematik von Elternschaft und Erziehung wird anhand der Kindheitsgeschichten des Paris und Achill gezeigt; im Kontrast dazu Hector, der von seinem ersten Auftritt an als erwachsener Jüngling präsentiert wird.

Nach der Erläuterung, Kommentierung und Interpretation der für diese Arbeit relevanten Textstellen widme ich mich den Motiven dieses mittelalterlichen Antikenromans. Unter diesem Begriff verstehe ich: die Unheilsverkündungen im Roman, die parallel verlaufenden Kindheitsgeschichten, fehlende Mutterliebe und „bestrafte Minneverfehlung“. Diese inhaltlichen Zusammenhänge spielen eine entscheidende Rolle für den Verlauf des Trojanischen Krieges, die ich in Kapitel 6 analysiere.

Immer wieder werden dabei die Autoren Hartmut Kokott und Elisabeth Lienert mit ihren Ansichten eine große Rolle spielen. Die dargestellten Schemata und Zusammenhänge verlaufen bei Paris und Achill zumeist ähnlich und die Absicht Konrads wird mithilfe der Sekundärliteratur der obigen genannten Autoren besonders anschaulich gezeigt.

Es bleiben viele Fragestellungen offen, da der „Trojanerkrieg“ von Konrad von Würzburg ein gewaltiges Personeninventar aufweist, das aufgrund der Textmasse und der diversen Parallel- und Nebenhandlungen nicht in die Arbeit aufgenommen werden

---

<sup>4</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S.12.

konnte. Auch ein Vergleich mit anderen Trojaromanen bleibt einer weiteren intensiven Forschung vorbehalten, da die Sekundärliteratur - insbesondere zu den Quellen- und Überlieferungsfragen - bislang noch viele Fragen offen lässt.

## 1. Konrad von Würzburg

### 1.1. Biographie

Konrad von Würzburg wurde gegen Anfang des 13. Jahrhunderts (zwischen 1215 und 1235) vermutlich in Würzburg geboren, was man aus seinem Beinamen schließt<sup>5</sup>, der in dem Basler Anniversarienbuch verzeichnet ist, und starb 1287 in Freiburg, bezeugt durch die Kolmarer Annalen<sup>6</sup>, in denen auch seine Frau und seine Töchter erwähnt werden. Man gibt Freiburg als Todesort an, da man annimmt, dass Konrad im Alter möglicherweise den Dominikanern beitrat, denn er ist als „Bruder Konrad“ im Seelbuch der Dominikanermönche von Freiburg verzeichnet. Außerdem ist aufgrund einer Eintragung im Basler Anniversarienbuch bekannt, dass Konrad verheiratet war und zwei Töchter hatte.

In seinen Werken gibt Konrad stets Würzburg als den Ort seiner Herkunft an und auch andere Autoren bezeugen dies. Von späteren Autoren wird Konrad häufig „magister“ bzw. „meister“ genannt<sup>7</sup>, doch war er vorerst beim Übersetzen und Bearbeiten französischer Texte auf Helfer angewiesen. Konrads Stand war, wie er selber angibt, definitiv nicht adeliger Natur. Er besaß profunde Kenntnisse der lateinischen und französischen Sprache - die er jedoch erst im Lauf der Jahre erworben haben dürfte - so wie Detailkenntnisse auf einzelnen Wissensgebieten; die antiken Autoren Vergil und Ovid als auch die mittelalterlichen „Klassiker“ waren ihm nicht fremd. Ebenfalls belegt ist, dass er zeitgenössische Autoren wie Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue kannte.

Es wird vermutet, dass Konrad nach einigen Jahren Wanderzeit und einem längeren Aufenthalt in Straßburg schließlich seinen Wohn- und Schaffensort in Basel hatte. Man kannte dort einen „meister Konrad“, was eine Urkunde von 1295 bezeugt, die ein bestimmtes Haus im Bischofsbezirk Basels als ehemaligen Wohnsitz des „Magi-

---

<sup>5</sup>Brandt, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Kleinere epische Werke. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000, S. 16.

<sup>6</sup>Ebd., S. 15.

<sup>7</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 240.

ster Konrad“ angibt. Da einige Jahre davor sein Tod in den bereits erwähnten Kolmarer Annalen des Jahres 1287 verkündet wurde<sup>8</sup>, erscheint diese Urkunde als glaubwürdig. Die Berufsbezeichnung „magister“ meint einen gelehrten Dichter. Die Bezeichnung „vagus“ in den Straßburger Annalen<sup>9</sup> verweist auf eine fahrende Tätigkeit Konrads, die mit der Niederlassung in Basel endete. Man nimmt an, dass er städtische Funktionen ausübte, da sich sein Haus im Bischofsbezirk Basels befand.<sup>10</sup>

## 1.2. Konrads Werk

Konrad entwickelte seinen Stil nach Gottfrieds von Straßburg Vorbild und erlangte noch zu Lebzeiten großen Ruhm.<sup>11</sup> Zeitgenössische Geschichtsschreiber würdigten seine poetischen Verdienste. Bumke zufolge nimmt die Forschung an, dass sein Werk einen großen Einfluss auf das spätmittelalterliche literarische Geschehen hatte (besonders auf die Meistersinger, die ihn zu den Zwölf Alten Meistern zählten), was aber bis dato noch unzureichend erforscht ist.<sup>12</sup>

Wir kennen von Konrad drei Versromane. „Partonopier und Meliur“ wurde als erste seiner epischen Großdichtungen verfasst, man datiert diese ab 1258. Weitere Versromane sind „Engelhard“ und „Trojanerkrieg“ - beide nach Quellen verfasst.

Zum Frühwerk zählt man die Erzählungen und Legenden, als erstes Werk nennt die Forschung das „Turnier von Nantes“, eine heraldische Dichtung, ebenfalls 1257/58.<sup>13</sup>

---

<sup>8</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 240.

<sup>9</sup>Brandt, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Kleinere epische Werke. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000, S. 17.

<sup>10</sup>Brandt, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987, S. 65.

<sup>11</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 241.

<sup>12</sup>Ebd., S. 241.

<sup>13</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 240.

## 2. Der Troja-Roman des Mittelalters

Wie die Germanisten es stets zu betonen pflegen, spielt das Mittelalter - wie auch in anderen Richtungen der Geisteswissenschaften<sup>14</sup> - eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Entwicklung von Literatur und Schriftlichkeit.

Ein Autor im Mittelalter (besonders zu Beginn des 12. Jahrhunderts bis circa zur Mitte des 13. Jahrhunderts) versuchte meistens, möglichst die Eloquenz der antiken Schriftsteller Vergil, Horaz, Ovid und anderer zu erreichen. Dies geschah, indem er ein Epos - in Konrads Fall war dies Benoit de Saint Maures „Roman de Troie“<sup>15</sup> - zur Grundlage nahm und dann versuchte, eine Nachdichtung in mittelhochdeutscher Sprache zu schaffen. Die Besonderheit bei den Antikenromanen stellt, dass aus verschiedenen (lateinischen) Quellen ein vollständig neu gestaltetes Werk entstand, dies geschah beispielsweise beim Alexanderroman wie auch bei Konrads Dichtung.

Ein kleiner Umweg führte die Autoren allerdings zuvor zu den großen französischen Romanciers, die schon einige Jahrzehnte früher mit der Bearbeitung antiker Stoffe begonnen hatten. Ich möchte jedoch betonen, dass der hochmittelalterliche Antikenroman keine Übersetzung eines altfranzösischen Vorbilds darstellt. Die Dichter kannten und imitierten zwar ihre Vorbilder, leisteten jedoch weit mehr als eine reine Übersetzungsarbeit.

Oft stellte dies das Lebenswerk der Autoren dar, manche starben sogar bevor sie ihre Epen zu Ende bringen konnten (auch in Konrads Fall war dies so). Die Schlussteile wurden hierauf von unkundigeren, weniger geübten Schriftstellern in kontrastiver Kürze vollendet. Bis in die Neuzeit blieb verborgen, wer diese „Vollender“ waren, dem mittelalterlichen Lesepublikum selbst verschwiegen man die Mehrautorenschaft völlig.

Nach Jean Bodel<sup>16</sup>, einem Dichter des späten 12. Jahrhunderts, unterscheidet man drei Erzählkreise für die mittelalterliche Heldendichtung: die „matière de France“, die „matière de Bretagne“ und die „matière de Rome“. Diese Begriffe noch ins Detail zu erläutern, würde zu weit führen, dies setzt das Basiswissen eines Studenten der Älteren Literatur voraus. Konrads Troja-Roman ist in der Tradition der „matière de Rome“ verfasst.

---

<sup>14</sup>Auch in der Philosophie und Romania entstanden in den geistigen Zentren (oftmals Universitätsstädte) im Mittelalter neue Richtungen in der Literatur, die für die folgenden Jahrhunderte von Bedeutung sind.

<sup>15</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 21. Details zu Konrads Quellen in Kapitel 3.2.

<sup>16</sup>Ebd., S.10.

Der Antikenroman stellt den Vorläufer des höfischen Romans dar, in beiden Fällen dominieren „minne“ oder „gotes hulde“ neben Kampfgeschehen. Wie im höfischen Roman spielen im Antikenroman Liebe (minne), Kampf (milita et amor) und Abenteuer (aventure) eines einzelnen Helden eine wichtige Rolle. Auch im Trojaroman Konrads haben diese Themen große Bedeutung, jedoch müssen sich mehrere Helden im Kampf bewähren. Im Unterschied zum Heldenepos, das mündlich überliefert wurde, hat der höfische Roman schriftliche Quellen, die sich an lateinischen Originalen orientieren.<sup>17</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Alexander-, Theben- und Trojaroman (allesamt Versromane) nicht nur mediaevalisieren, sondern auch eine ausgeprägte Vorliebe fürs Detail gemein haben, das heißt eine Stilisierung von Kämpfen und Darstellung höfischen Lebens finden statt.

## 2.1. Antike Stoffe und deren Rezeption

Im geistigen Erbe des europäischen Mittelalters lebte bis ins 12. Jahrhundert bekanntlich der antike Geist fort. Dazu schreibt Lienert: „...die Antike gilt als Wurzel der eigenen Kultur und der eigenen Macht. ... Die antike Vergangenheit wird dabei vielfach als Mittel der eigenen Legitimation vereinnahmt, ...“.<sup>18</sup> Literarische Werke wurden bis dahin in lateinischer Sprache und Schrift verfasst, der Schüler dieser Zeit orientierte sich an lateinischen vorbildhaften Persönlichkeiten. Die griechische Antike war allerdings kaum bekannt und vertreten, allenfalls wurden Homers Epen ins Lateinische übertragen und dabei verkürzt und erreichten so einen gewissen Bekanntheitsgrad, der jedoch in keiner Relation zur Bekanntheit von lateinischen Autoren (zum Beispiel Vergil) stand.

Die Antike galt als Ausgangspunkt für die gegenwärtige Situation - das Mittelalter - in kultureller und geistiger Hinsicht. Das Interesse war von historischer Art, die Heroen waren Vorbilder, durch die Idee der „translatio imperii“ glaubte man an eine trojanische Abstammung, auch Alexander der Große stammte angeblich vom Volk der Trojaner ab. Die Weltreiche wurden demnach von den Babyloniern an die Meder und Perser, dann an Alexander den Großen und zu guter Letzt an die Römer gleichfalls

---

<sup>17</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 11.

<sup>18</sup>Ebd., S. 15.

„weitergereicht“. Dasselbe Denken herrscht in Hinsicht auf Kultur und Kunst.<sup>19</sup> Die „translatio studii“ und die „translatio artium“ bezeichnen die Weitergabe literarischer Werke über römische und französische Dichter in die mittelalterliche Gegenwart.<sup>20</sup>

Antikenrezeption ist „Mediaevalisierung“ - von dieser These beginnt Elisabeth Lienert<sup>21</sup>, eine der renommiertesten Forscherinnen auf diesem Gebiet, ihre Erläuterungen. Darunter ist zu verstehen, dass die Antike quasi in mittelalterliche Gegenwart transformiert wird: Der antike Vielgottglaube wird an den christlichen Glauben angepasst, „... die antiken Götter werden entweder dämonisiert oder rational umgedeutet ...“<sup>22</sup>

Den Unterschied zu den antiken Vorbildern macht dabei aus, dass die Quellen mediaevalisiert werden und höfische Motive hinzugefügt werden. Mythologische Elemente und Anspielungen, die die Götter als in die Handlung eingreifende Instanzen zeigen, gibt es im Mittelalter nicht mehr.<sup>23</sup> Die Heroen werden zu Rittern, die höfischen Rituale, Gespräche und auch die Beschreibungen sind den Maßstäben des höfischen Romans angepasst.

Die Literatur bezieht sich in Gattungsfragen und -formen, in Technik und Rhetorik sowie auch in thematischen Darstellungen auf die Antike. Die Antike wird zum Vorbild. In den Antikenromanen nimmt die Beschreibung von Kämpfen und höfischem Leben ihren Anfang, woraus sich später der höfische Roman entwickelt.<sup>24</sup>

Den Begriff „Antikenroman“ umfasst die Stoffkreise um Troja, Theben, Aeneas, Alexander und Apollonius, die alle vom Früh- bis ins Spätmittelalter von verschiedensten Autoren nach Vorlagen in mittelhochdeutsche (Vers-)Romane umgewandelt wurden. Daneben existieren auch kleinere Kreise mythologischer Motive und Fabelmotive, die meist nicht allzu hohe Bekanntheit erreichten. Verbreitung fanden diese Themenbereiche durch Kommentare, Abschreiben, Exzerpte, enzyklopädische Werke, Exempel- und Fabelerzählungen.

---

<sup>19</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 12.

<sup>20</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 14.

<sup>21</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 10 folgende.

<sup>22</sup>Ebd., S. 16.

<sup>23</sup>Eine Ausnahme stellt hier Heinrich von Veldekes „Eneit“ dar, da der Protagonist Eneas in seinem Handeln von den antiken Göttern bestimmt wird.

<sup>24</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 12.

## 2.2. Zur Bekanntheit und Überlieferung des Trojastoffes

Antike Stoffe waren dem gebildeten Menschen des Mittelalters gut bekannt. Mehrere Völker beriefen sich im Sinne der „translatio“ auf die genealogische Herleitung Ihres Geschlechts zurück bis zur Antike, da die „translatio imperii“, also die Fortführung der Herrschaft von den Römern bis zu dem Fränkischen Reich als vorbildhaft galt (als besonderes Beispiel am Rande sei hier Kaiser Maximilian I. genannt, der seine Genealogen seine Herkunft auf Troja ableiten ließ).<sup>25</sup>

In der Antike war die Sage um Troja im Sinne der „translatio studii“ der bekannteste und am weitesten verbreitete Stoff, auch das mittelalterliche Schulwesen wusste und lehrte viel über die homerische Tradition. Jedoch: Man las nicht das Original, sondern benutzte Ovid, Vergil und auch Statius als Quellen. Homer war bekannt als Verfasser der griechischen „Ilias“, irrtümlich hielt man ihn auch für den Verfasser der „Ilias Latina“ des Publicus Baebicus Italicus aus dem Jahr 68 nach Christus<sup>26</sup>, einer für Schüler geschaffenen kleineren Erzählung. Auch ein Werk eines gewissen Pindarus Thebanus schrieb man ihm zu.<sup>27</sup> Die Unbekanntheit der „echten“ Ilias ist auf die Unkenntnis der griechischen Sprache und Schrift zurückzuführen. Weiters existierte noch die „Ilias“ des Simon Aurea Capra.

Besonders im romanischen Sprachraum wurde der Trojastoff häufig behandelt, während er bei den großen deutschen Dichtern der mittelalterlichen literarischen Blütezeit kaum Beachtung fand. Erst im späteren Mittelalter wurde dieser Stoff im deutschsprachigen Trojaroman rezipiert, möglicherweise war den großen Epikern die Verknüpfung des Stoffes mit dem Schicksal der Stadt Troja zu konfliktbehaftet für einen höfischen Roman.<sup>28</sup>

Allerdings wurden andere Themen aus der Mythologie und den Epen der Antike vermehrt behandelt. Auch mit dem Alexanderstoff beschäftigten sich seit ca. 300 nach Christus bis ins ausgehende Mittelalter mehrere Autoren, der bekannteste unter

---

<sup>25</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 15.

<sup>26</sup>Ebd., S. 104.

<sup>27</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill: die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S.13.

<sup>28</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill: die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 12.

ihnen mag der Pfaffe Lambrecht sein, der im frühen 12. Jahrhundert einen Alexanderroman verfasste.

Die literarische Verarbeitung des Trojastoffes in mittelhochdeutscher Sprache vollzog sich in den Jahren 1200 bis 1350 am ausgeprägtesten, wobei neben Konrad noch Herbort von Fritzlar (der sich als erster im deutschsprachigen Raum an diese Thematik heranwagte) und der anonyme Verfasser des „Göttweiger Trojanerkrieges“ zu nennen sind, die aber beide in und um Konrads Roman keine Rolle spielen.<sup>29</sup>

Allen „Verarbeitern“ des Trojastoffes ist gemein, dass sie auf eine lateinische Version von Homers „Ilias“, nämlich auf Vergil, aber auch auf Ovid zurückgriffen. Auch stimmen die diversen Fassungen darin überein, dass einzelne Episoden bei Dares und Dictys oder bei Homer völlig different erzählt werden. Das wissenschaftliche Arbeiten mit Texten des „Trojanerkrieges“ setzt also das Wissen voraus, dass Selektion und Adaption des Stoffes von mehreren mittelalterlichen Literaten stattgefunden hat.

Unwichtig wird im mittelalterlichen Troja-Roman das Kampfgeschehen, das in den antiken Fassungen den Hauptteil ausmacht, die Minne und ihre Macht beherrschen alles.<sup>30</sup> Auch Konrads „Trojanerkrieg“ ist, so Zimmermann, nach seiner Vollendung vor allem ein Aventiuren- und Minneroman.<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill: die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 12.

<sup>30</sup>Ebenbauer: Alfred: In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Hrsg. von Manfred Kern und Alfred Ebenbauer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. 472.

<sup>31</sup>Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Alfred Ebenbauer und Peter Krämer, Wien: Literas Verlag 1998, S. 71.

### 3. „Der Trojanerkrieg“ von Konrad von Würzburg

Der „Trojanerkrieg“ fand für mittelalterliche Verhältnisse weite Verbreitung. Außer der „Goldenen Schmiede“, einer Marienlobdichtung erreichte kein Werk Konrads ähnlichen Ruhm. Man datiert das Entstehen des vom Basler Dietrich am Orte in Auftrag gegebenen „Trojanerkriegs“ von 1281 bis 1289, da Dietrich in diesen Jahren als Domkantor waltete. Fest steht allerdings auch, dass er diesen Versroman nicht vollenden konnte und bald nach seinem Tod ein anonymes Fortsetzer die letzten 10000 Verse verfasste.<sup>32</sup>

#### 3.1. Konrads Auftraggeber

Für nahezu jedes der Werke Konrads sind Auftraggeber belegt. Im Prolog des „Trojanerkrieges“ spricht der Autor vom „werden singer Dietrich von Basel an dem Orte“ als Gönner, der ein angesehenener Kantor war und der länger als der Dichter lebte.<sup>33</sup> Warum gerade ein antiker Stoff gewünscht wurde, lässt viel Interpretationsraum frei: Brandt vermutet, dass sich die Kirche als die Sachwalterin antiken Erbes verstand und daher ein Interesse an einer durchlaufenden Historie hatte.<sup>34</sup>

#### 3.2. Konrads Quellen

Als Konrads Hauptquelle gilt Benoît's de Saint Maures etwa 30 000 Verse umfassender Troja-Roman „Roman de troie“. Er stellte für viele späthöfische Troja -Romane die wichtigste Quelle dar. Man weiß von diesem Werk, dass es um 1165 entstand und dass der Autor auf die Darstellungen zweier angeblicher Zeitzeugen, nämlich Dares Phrygius und Dictys Cretensis zurückgriff.<sup>35</sup> Tatsächlich schrieb Dares Phrygius seine „Historia de excidio Troiae“ am Ende des fünften Jahrhunderts nach Chri-

---

<sup>32</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag, 2000, S. 254.

<sup>33</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel Verlag 1989, S. 258.

<sup>34</sup>Brandt, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987, S. 71.

<sup>35</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 104.

stus. Seine Dichtung war beliebter und anerkannter als Dictys Cretensis „Ephemeris belli Troiani“, das im dritten Jahrhundert nach Christus entstand.<sup>36</sup>

Weiters nennt Pfennig Ovids „Amores“ und „Metamorphosen“ und Simon a Aurea Capras „Ilias Latina“, die nicht vollständig nachgewiesen sind.<sup>37</sup>

Benoît schrieb diese eher chronikalen Dichtungen zu einem Roman um. Er lässt die Mythologie Mythologie sein und die Geschehnisse resultieren aus anderen Tatsachen als in Homers „Ilias“. Benoît benützte also pseudohistorische Quellen, und nicht Homers „Ilias“, die im Mittelalter im Allgemeinen wenig Verbreitung fand und nur in einer für meine Arbeit irrelevanten, gekürzten Fassung bekannt war. Homer galt als unauthentisch, da er nicht zu Zeiten des Trojanischen Krieges gelebt hatte und außerdem die Götter im Kampf mit menschlichen Wesen schilderte.<sup>38</sup>

Neben den Autoren Dares Phrygius und Dictys Cretensis galt noch eine weitere lateinische Fassung eines gewissen Guido de Columnis, Richter aus Messina, als bedeutungsvoll, da diese in mehrere Volkssprachen übersetzt wurde und Benoîts „Roman de Troie“ als Quelle hatte. Die „Historia destructionis Troiae“ war in lateinischer Prosa verfasst. Lienert bezeichnet Benoît und Guido als „Verteilungspunkte für die Dares/Dictys-Benoît-Tradition“.<sup>39</sup>

Konrad von Würzburg gelang es nun, die von Benoît ausgehende Troja-Tradition mit mythographischen Quellen und der klassischen Troja-Literatur (Benoît als Hauptquelle, Ovid, Statius, Aurea Capra und Vergil) zusammenzuführen.

Als sicher gilt hierbei, dass Konrads Dichtung zwar Statius' „Achilleis“ und Ovid folgt und dass Konrad auch Herbort von Fritzlar's „Liet von Troye“ gekannt haben muss, das vor Konrads Dichtung entstanden ist (Ende des 12. Jahrhunderts).<sup>40</sup> Bumke meint zu dieser Problematik, dass Konrad nicht bekannt war, dass bereits Herbort Benoîts Werk schon verarbeitet hatte.<sup>41</sup>

Eine erst später entdeckte Quelle war das „Excidium Troiae“, der Prosatext eines anonymen Dichters, der im fünften Jahrhundert entstand. Es war dies eine Erzäh-

---

<sup>36</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 104.

<sup>37</sup>Pfennig, Martin: erniuwen - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Frankfurt: Lang Verlag 1995, S. 16.

<sup>38</sup>Ebenbauer, Alfred: In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Hrsg. von Manfred Kern und Alfred Ebenbauer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003, S. S.104 ff.

<sup>39</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 104.

<sup>40</sup>Knapp, Gerhard: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 53.

<sup>41</sup>Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag, 2000, S. 253.

lung, die nur indirekt den Trojastoff behandelte, indem sie den Fall Trojas sozusagen als Einstieg für eine römische Frühgeschichte verwendete.

Die Jugendgeschichte Paris' übernahm Konrad größtenteils aus „Excidium Troiae“ und auch aus Simon Aurea Capras „Ilias Latina“, wie Lienert<sup>42</sup> es nachweisen kann.

Für den Raub der Helena nahm Konrad sich Ovids „Metamorphosen“ zum Vorbild, auch andere Passagen wie der Tod des Hercules halten sich an Ovid.

Konrad versuchte Teile der homerischen Tradition wieder zu adaptieren, so zum Beispiel bei Helenas Raub oder Paris' Erlösung durch Hector. Man kann einige Stellen ziemlich sicher auf Ovid zurückführen. Inwieweit die einzelnen Verspassagen Hector, Paris und Achill betreffen, wird sich später herausstellen.

Wie es im Mittelalter öfters der Fall war, besteht die Möglichkeit, dass Konrad eine Sammelhandschrift benutzt hat<sup>43</sup>, wobei aber feststeht, dass er Ovid und Statius an gewissen Stellen okkasionell verwendete und Benoît direkt bearbeitete. Er lehnte sich direkt an diese Werke an und macht daraus einen zusammenhängenden, verständlichen Roman.

Was Statius betrifft, weiß man, dass sein Text zur Schullektüre gehörte, obwohl er nur als Fragment überliefert war. Auch zu den kleineren, oben genannten Nebenquellen lässt sich nicht viel mehr sagen, als dass sie nur in einzelnen Motiven relevant waren. Entsprechend der damals gängigen Praxis nahm Konrad bei der Verarbeitung der Quellen Einzelmotive aus dem Gesamtzusammenhang heraus und schuf so eine inhomogene Fassung, die mit Homers „Ilias“, dem stofflichen Ausgangspunkt<sup>44</sup> nicht mehr viel gemein hatte.

Abschließend sei noch auf eine Kontroverse hingewiesen: Elisabeth Lienert widerspricht der oben genannten Lehrmeinung. Sie hält weder eine Benutzung von Dares und Dictys für nachgewiesen, noch glaubt sie an mittellateinische Quellen - wenn sie

---

<sup>42</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 35 ff.

<sup>43</sup>Pfennig, Martin: erniuwen - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Frankfurt: Peter Lang Verlag 1995, S.17.

<sup>44</sup>Hiermit ist gemeint, dass die „Ilias“ aus heutiger Sicht den Beginn der Erzählungen um Troja darstellt, für Konrad jedoch war Homer eine von vielen Quellen.

auch einräumt, dass Konrad diese gekannt haben konnte. Höfische Romane sieht sie nur in Hinblick auf Stil und erzähltechnische Mittel als Vorbilder an.<sup>45</sup>

### 3.3. Exkurs: Benoît de Saint Maure

Sein Roman von Troja - „Roman de Troie“<sup>46</sup>, entstanden um 1165 in altfranzösischer Sprache - ist im Vergleich zu seinen Hauptquellen um rhetorische Details und (zum Beispiel Kampfes-) Schilderungen erweitert. Er gliedert sich in drei Hauptteile: 1. Vorgeschichte und Ursache für den Krieg, Raub der Helena, erste Zerstörung Trojas, 2. Krieg an sich, Schlachten, 3. die weiteren Schicksale der Krieger.

Gönner und Auftraggeber dieses Werkes war das damalige britische Königshaus, das seine Abstammung von Brutus herleitete, was der Autor allerdings nur am Rande erwähnt. Erich Köhler vermutet, dass Heinrich II. von England durch derartige Romane (auch der „Roman de Thebes“ und der „Roman d`Eneas“), die heroische Vorgeschichte des englischen Königshauses darstellen ließ. Der Autor Wace arbeitete die „Historia regum Britanniae“ von Galfried von Monmouth zu dem Werk „Geste des Bretons“ um und überreichte das neu entstandene Werk dem Königshaus. Damit wurde die Idee geboren von Wace, die Geschichte des englischen Königshauses, der Normannenherzöge und der Könige von England niederschreiben zu lassen.

Mit diesem ehrenhaften Auftrag wurden Wace und sein Konkurrent Benoît betraut, ersterer mit der Fortsetzung Galfrieds Werk, Benoît mit dem Trojaroman. Möglicherweise wurde Wace zum Abbruch seiner Chronik genötigt und Benoît als Fortsetzer bestimmt.

Benoît genoss den Vorteil, am Königshofe zu leben und hatte damit die Gelegenheit, seine Arbeit zum Vortrag zu bringen. Er war einst an den Hof gelangt, indem er als junger Geistlicher die sogenannte „Thebais“, die Geschichte Thebens bearbeitete. Er konnte sich am Hof eine angesehene Position verschaffen, bekam jedoch später in der Person Chretiens de Troyes einen ernstzunehmenden Konkurrenten. Doch

---

<sup>45</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 182 - 185.

<sup>46</sup>Köhler, Erich (Hrsg.) : Der altfranzösische höfische Roman. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978.

schließlich verließ Chretien 1165 den Hof wieder und Benoit genoss wieder die alleinige Gunst des Königs.<sup>47</sup>

Benoît war der festen Überzeugung, dass die pseudohistorische Darstellung des Dares (die allerdings im Original griechisch war und erst ins Lateinische übertragen wurde, was bereits Ungenauigkeiten einschließt) der Wahrheit entsprach. Genauso beteuerte er, den Roman kaum erweitert oder verändert zu haben. Wie es dem mittelalterlichen Ideal in der Literatur entsprach, wurden die antiken Helden kurzerhand in prächtige Ritter verwandelt. Liebesszenen wurden gemäß den höfischen Idealen vorbildhaft verlängert, Kämpfe stilisiert und Schilderungen ausführlicher gehandhabt.<sup>48</sup>

### **3.4. Die Überlieferung von Konrads „Trojanerkrieg“**

Konrads Troja-Roman ist uns nur als Fragment von 40 000 Versen überliefert. Den Schluss (die letzten ca. 9 400 Verse) vollendete ein anonymes Autor, vermutlich gab es parallel dazu auch Handschriften ohne Schluss. Der Trojanerkrieg, so wie wir ihn in der Ausgabe von Keller heute kennen, ist in sechs vollständigen Handschriften und neun Fragmenten überliefert, außerdem gibt es zwei Handschriften, in denen separate Teile stehen. Als erfolgreicher Text hat der Roman insgesamt 10 Textzeugen aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert.

### **3.5. Der Prolog**

Der Prolog nimmt eine für die Quellenforschung wichtige Stellung ein, da Konrad in ihm - wie bei mittelalterlichen Autoren üblich - einen Überblick über die von ihm verwendeten Quellen gibt. Er verweist auf seine französische Vorlage, also Benoît de Saint Maure, und gibt lateinische Vorbilder wie Dares an. Er sagt, seine Absicht sei es, ein „gedihte groz“ zu schaffen.

„ich will ein maere tihten,

---

<sup>47</sup>Köhler, Erich (Hrsg.): Der altfranzösische höfische Roman. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978.

<sup>48</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S.106.

daz allen maeren ist ein her.  
als in daz wilde tobende mer  
vil manic wazzer diuzet,  
sus rinnet unde fliuzet  
vil maere in diz gedihte groz.“

(V. 234-239)

Zunächst steigt er mit der Fragestellung ein, wozu Kunst - insbesondere die Dichtkunst - gut sei, wenn sie nur ein Bruchteil der Menschheit als Kunst anerkenne und beachte. Konrad meint, dass Kunst zu schaffen eine Gabe Gottes sei und dass Gottes Inspiration den Dichter dabei unterstützt. Als Publikum wünscht er sich nur Menschen, die etwas von Kunst verstehen. Hierzu benutzt er den Vergleich mit einer Nachtigall, der niemand zuhört, er hingegen möchte gehört werden (V.191-205).

Erst nach diesem breiten Exkurs im Prolog folgt die Angabe des Auftraggebers und der (Haupt-)Quelle, nämlich dem „alten buoch von Troye“ (V. 268-269). Unter diesem Namen war Benoits Roman bekannt. Konrad gibt an, diese Quelle erneuern und erweitern zu wollen. Auch Dares findet Beachtung. Danach spricht Konrad noch von Helena als Zentralfigur an und betont die Unglaubwürdigkeit Homers.

Konrad hat also eine Fülle an Material bearbeitet und diese Fülle wiederum sorgsam selektiert und zu einem durchwegs überschaubaren Werk zusammengefügt. Einzigartig war des Autors Leistung deshalb, weil kein deutschsprachiger Autor vor Konrad sich an diese Aufgabe gewagt hatte (lediglich Herbort von Fritzlar übersetzte Benoits Werk) und er somit einen Antikenroman schuf, der nicht nur aus Übersetzung besteht, sondern viele bis dahin unbeachtete Aspekte (erweiterte Kindheitsgeschichte Paris', Helena als zentrale Frauenfigur) anspricht.

### **3.6. Gliederung des Werkes**

Der „Trojanerkrieg“ lässt sich in mehrere Handlungsstränge gliedern, für meine Untersuchungen werden aber nur jene Passagen interessant sein, in denen einer der drei Protagonisten Paris, Hector oder Achill entscheidend zur Handlung beiträgt. Nach Elisabeth Lienert lässt sich das Romanfragment Konrads in zwei große Hauptteile gliedern:

1. Vorgeschichte und 2. Der Trojanische Krieg.<sup>49</sup>

Folgende Passagen der Vorgeschichte sind dabei für diese Arbeit relevant:

Jugend des Paris (V. 325 – 812)

Das Urteil des Paris (V. 1611 – 2862)

Paris` Rückkehr nach Troja (V. 4617 – 5776)

Achills Kindheit und Jugend (V. 5777 – 6458)

Erste Zerstörung Trojas (V. 11391 – 13016)

Der Wiederaufbau von Troja (V. 17341 – 18340)

Folgende Passagen des Trojanischen Krieges sind irrelevant für meine Untersuchungen:

Paris in Griechenland und Raub der Helena (V. 19389 – 23370)

Kriegsvorbereitungen der Trojaner (V. 24461 – 25088)

Kriegsbeginn, erste Schlacht und Waffenstillstand (V. 25089 – 27450)

Anwerbung Achills (V. 27451 – 29568)

Zweite Schlacht (V. 30825 – 37584)

Dritte und Vierte Schlacht (V. 39123 – 40424)

---

<sup>49</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 182-185.

#### 4. Die Helden: Paris, Hector, Achill

Diese Arbeit untersucht die Stellung der drei Jünglinge Paris, Hector und Achill bis zum Beginn des Zweiten Trojanischen Krieges. Zwar ist ihr Verhalten im Kampf von Konrad sehr ausführlich beschrieben, doch möchte ich mit dieser Arbeit das Geschehen vor dem Krieg analysieren. Die Entwicklung der drei Protagonisten von Adoleszenten zu Kämpfern und schließlich zu Helden von ewigem Ruhm kann besonders gut an ihrem Werdegang gezeigt werden. Dabei ist festzustellen, dass jeder der drei auf den jeweils anderen eine sich kontinuierlich ändernde Beeinflussung ausübt, die schlussendlich die Charaktere formt und auszeichnet.

Elisabeth Lienert schreibt in „Geschichte und Erzählen“<sup>50</sup> von der Konstellation der vier Helden Hector, Achill, Paris und Troilus. Sie erkennt eine Hector-Achill-Polarität, wobei Achill stets hervorgehoben wird, obwohl Hector anfangs Achill überlegen ist. Hector seinerseits hat ihrer Meinung nach eine große Bedeutung für die (Weiter-)Existenz Trojas, er verkörpert den stets „gemeinschaftstragenden“ Helden. Achill wiederum ist geprägt von seiner Jugendgeschichte und seiner Jugendliebe, er muss erst seinen eigenen Kampf zwischen Minne und Krieg überwinden, gemeint ist hier die Szene, als er zum Trojanischen Krieg geholt wird.<sup>51</sup> Er ehelicht Deidamia noch in der ersten und letzten gemeinsamen Nacht, ist schon voller Vorfreude auf Krieg und Kampf, während Deidamia von Minne erfüllt ist. Am Abschiedsmorgen, als Deidamia erfüllt von Trauer ist und Treulosigkeit befürchtet, wird auch er schwermütig. Ich werde im Kapitel „Achill“ näher auf diese Liebesgeschichte mit unglücklichem Ausgang eingehen.

Paris wiederum wird von Anfang an auf eine andere Art hervorgehoben, seine Jugend- und Kindheitsgeschichte ähnelt zwar der Achills, doch in Sachen Minne erweist sich Paris als korrekter als Achill, nach der Oeneone - Handlung weiß er beim Fällen des Parisurteils richtig zu minnen.<sup>52</sup> Nach dem Raub der Helena bemüht sich Konrad, ein kämpferisches Paris - Bild zu geben. Konrad parallelisiert ihn in einigen Passagen zu Achill, in anderen zu Hector.

---

<sup>50</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996).

<sup>51</sup>Pfennig, Martin: erniuwen - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Frankfurt am Main: Lang Verlag 1995.

<sup>52</sup>Ebd., S. 219.

## 4.1. Paris

### 4.1.1. Der homerische Paris

In der griechischen Antike ist Paris bekannt als ein Jüngling von außergewöhnlicher Schönheit, der durch den Raub der Helena zum Auslöser des Trojanischen Krieges wird. Er ist der Sohn des Priamos, König von Troja, und seiner Frau Hekabe. Nachdem die schwangere Königin geträumt hatte, dass ihr Ungeborenes großes Unglück über Troja bringen würde (Hekabe träumt, dass das Kind in ihrem Leib als Fackel auf die Welt kommen würde und deren Feuer Troja in Brand stecken würde), wird Paris als Neugeborenes auf dem Berg Ida ausgesetzt und von einem Hirten großgezogen. In Unkenntnis seiner wahren Abstammung hütet er Vieh und lebt mit der Nymphe Oeneone<sup>53</sup> zusammen.

Bei der Hochzeit der Thetis mit Peleus kommt es zum Streit der Göttinnen Hera, Athena und Aphrodite, welche die schönste sei. Paris muss als Schiedsrichter ein Urteil fällen und entscheidet sich für die Liebesgöttin Aphrodite, da diese ihm die schöne Helena als Ehefrau verspricht. Schlussendlich verlässt Paris Oinone und geht nach Sparta, wo er Helena entführt. Dies ist der Ausgangspunkt des Trojanischen Krieges. Im Kampf gegen die Griechen hat Paris keine besondere Rolle, bis er im Zweikampf gegen Menelaos um Helena antritt und Aphrodite ihn bei seinem drohenden Verlust in eine Nebelwolke hüllt und zu Helena bringt. Paris stirbt durch einen Giftpfeil, dessen Gegengift Oinone ihm verweigert.

Paris gilt als Sinnbild des leichtsinnigen Jünglings und moralisch Bestechlichen, der sich sinnlichen Reizen hingibt und dabei Weisheit und Tugend, Macht und Reichtum vernachlässigt.<sup>54</sup>

### 4.1.2. Paris bei Konrad

Nun zur Parisdarstellung bei Konrad. Paris wird uns vorgestellt als Bruder Hectors und Cassandras, Sohn des Priamus und der Hecuba, Geliebter der Oeneone und

---

<sup>53</sup>Diese Figur heißt bei Konrad Egenoe, ich transkribiere die Namen generell nach Lienert, also Oeneone.

<sup>54</sup>Vgl. Moormann, Eric M./Wilfried Uitterhoeve: Lexikon der antiken Gestalten. Mit ihrem Fortleben in Kunst, Dichtung und Musik. Stuttgart 1995, S. 528 – 533.

der Helena. Seine Mutter Hecuba hat während der Schwangerschaft einen unheilvollen Traum:

„ ... ein vackel, des geloubent mir,  
 diu gewahsen waere ûz ir  
 und âlso vaste waere entzunt,  
 daz si Troye unz an den grunt  
 mit ir fiure brande,  
 noch in des rîches lande  
 liez eine stütze niht bestân.“

(V. 357-363)

Dieses Unheilsfanal ist insofern von Konrad geschickt gestaltet, als dass die Fackel, die in Hecubas Leib leuchtet, nicht geboren wird, auch träumt sie davon, wie tugendreich das Kind sein werde und auch die Tatsache, dass Hecuba bereits vor der Geburt Sorge um das Schicksal des Ungeborenen trägt.

Paris soll nach dem Wunsch seines Vaters, des Königs aufgrund dieser Voraussetzung ausgesetzt und ermordet werden. Ein Hirte findet ihn und bei ihm wächst Paris auch auf.

Konrad schreibt Paris also von den ersten Versen an eine wichtige Rolle zu, wenn er von Hecubas Traum (V. 350-363) und von der Geburt des Paris (V. 381f.) erzählt:

„ ... diu frôwe ein knebelin gebar,  
 daz scheinsô rehte minnevar  
 und alsô liehter wunne rîch,  
 daz niender lepte sîn gelich,  
 noch niemer lîhte wirt geborn.“

(V.381-385)

Paris' Vater beachtet die Schönheit seines Sohnes erst gar nicht, er ist sofort überzeugt, dass dieses Kind eine „schedelfichiu fruht“ (V. 391) ist und beseitigt werden muss.

Daran schließt die Vorhersage, dass dieses Kind tatsächlich Unglück bringen wird, und die Aussetzung des Neugeborenen<sup>55</sup> (V. 440f.). Hecuba und der gesamte Hof trauern, nur Priamus ist von der Richtigkeit seines Tuns überzeugt.<sup>56</sup>

Durch einen Zufall entrinnt Paris seinem Schicksal, nämlich der Ermordung. Er lächelt so süß, als er im Spiegel des Schwertes, das ihn töten soll, sein eigenes Antlitz sieht und erweicht damit das Herz der Männer, die ihn töten sollen:

„dô vor des kindes angesiht  
 schein das swert so lûtervar,  
 und ez dar inne wart gewar  
 des bildes und des schaten sîn:  
 seht, dô began daz kindelîn  
 die zwêne mortgîtigen man  
 sô rehte suoz lachen an,  
 daz si´s ungerne sluogen.“  
 (V. 474-481)

Hier erkennt man bereits den Kontrast zwischen der Schönheit des Kindes und seinem unheilvollen Schicksal.

Bevor er dann von dem Hirten, bei dem er aufwachsen soll, gefunden wird, wird er von einer Hirschkuh gesäugt - eine Parallele zu Achill, der nie von der Mutterbrust zu trinken bekommen sollte.

Erst in V. 662 erfährt der Leser, dass der Knabe aufgrund seines Gerechtigkeits sinns Paris heißt. Paris wächst als mustergültiger Knabe heran, mit allen Tugenden versehen. Er weiß sich höfisch zu benehmen und auch an Gerechtigkeitssinn mangelt es ihm nicht. Als er mit anderen Hirtenjungen Krieg spielt, stellt er den Richter dar.

„alsô daz si dô teilten sich  
 und machten kriege sparte:  
 jô was er ein griezwarder  
 und ein guoter rihter under in.“

<sup>55</sup>Konrad erwähnt Paris nicht bei seinem Namen, sondern nur mit Bezeichnungen wie " kindelîn" oder ähnlichem.

<sup>56</sup>In Kapitel 6.3.1. werde ich das Verhältnis des Königspaares zu seinem Sohn näher untersuchen.

(V. 620-623)

Natürlich sei auch er herrlich und wunderschön anzusehen, seine hohe Herkunft blitze förmlich aus seinem Antlitz:

„sîn dinc was allez ûz erkorn  
 an lîbe und an gebâre.  
 an antlitz und an hâre  
 was er liutsælic unde stolz.  
 swenn er daz vihe treip ze holz.“

(V. 690-694)

Diese Szene bezeichnet Kokott als „bukolische Idylle“<sup>57</sup>: Paris wächst in angenehmer Umgebung auf und lernt auch, was er am Königshof gelernt hätte.

Ein kleiner, aber nicht unbedeutender Exkurs beschreibt Paris' erste (Jugend-)Liebe (V. 680ff.), die aber im weiteren Handlungsverlauf keine Erwähnung mehr findet. Allerdings ist diese Liebe zu Oeneone ein wichtiger Abschnitt, da sie die erste ist, die Gefühle in Paris weckt, was sich beweist, indem sie vor seiner Berufung zur Hochzeit der Thetis um seine Treue fürchtet:

„ < ... scheide lîhte ein ander wip  
 und mîner minne dich entwene,  
 sô daz dîn herze nâch ir sene  
 und mîn vergezzen müeze.'  
 ‚nein, frouwe‘, sprach der süeze,  
 ‚die sorge maht dû lâzen. ...“

(V. 770-775)

Um seine Treue zu zeigen, ritzt Paris in einen Baum einen Treueschwur:

„Tief an des boumes rinden  
 begund er schoene buochstaben  
 mit sînem mezzelîne graben.

<sup>57</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 262.

sô Parîs und Egenoê vor ir minne scheident“

(V. 785-791)

Es wird später noch große Bedeutung haben, da dieser ausformulierte Liebesbeweis wenig später gebrochen wird, nämlich schon bei der unmittelbar folgenden Hochzeit der Thetis.

Als Paris bereits Jüngling ist, teilt Jupiter ihm wegen seines Rufes als unfehlbarer Richter eine besondere Rolle zu, nämlich zu entscheiden, welche der Göttinnen die schönste sei. Paris wählt später Venus, die ihm die schöne Helena verspricht.

Ab Vers 813 ff erzählt Konrad vom so genannten Parisurteil. Alle Götter sind versammelt, auch Priamus mit Hector, Elenus und Cassandra werden ebenfalls als anwesend erwähnt, interessanterweise direkt nach der Aufzählung der anwesenden Götter.

Konrad schildert Paris' ärmliche Erscheinung im Hirtengewand, bestehend aus einem groben sackartigen Gewand und einem Filzhut, als er von Jupiter zur Hochzeit der Thetis empfangen wird:

„nein, sîn rock der waz gesnite  
 ûz einem groben sacke  
 und hienc an sînem nacke  
 ein grâwer mantel niht ze guot.  
 von vilze truoc er einen huot  
 und zwêne schuohe rinderîn“

(V. 1652-1657)

Er ist dem Anlass nicht angemessen gekleidet und sein Auftreten lässt daher am Hofe Verwunderung aufkommen, doch Jupiter erklärt geschickt die Rolle des Jünglings. Nach den Streitgesprächen der Juno, Pallas und Venus entscheidet sich Paris schließlich für Venus, da sie ihm schmeichelt und die schönste Frau auf Erden (nämlich Helena) verspricht:

„daz Helenâ von Kriechen  
 geheizen im ze lone was“

Als der schönsten und würdigsten Frau überreicht er ihr den Apfel.

„er sprach: ,erwelte künigîn,  
empâhent diz cleinoete rîch.  
kein frouwe mag iu sîn gelich  
an êren und an werdekeit“

(V. 2798-2801)

Das Urteil, das er fällt, mag moralisch anrühlich sein, so Lienert<sup>58</sup>, von hier an nimmt das Verhängnis seinen Lauf: Er wird Oeneone gegenüber untreu, als er nach Griechenland fährt, er missbraucht Menelaos' Gastfreundschaft und verursacht dadurch den Trojanischen Krieg.

Nach dem Fällen des Parisurteils erscheint Paris in bester Gewandung, die nun vermuten lässt, dass Paris von hoher Herkunft ist, was Venus bestätigt. Priamus erkennt Paris wohl unbewusst, weshalb er auch Hector zum Kampf um Paris antreten lässt:

„hier under sach in allez an  
sîn vater, künic Priamus.  
daz in diu vrouwe Venus  
sô vil gerüemet haete,  
da was von im der staete  
mit herzeclichen triuwen holt.“

(V. 3194-3199)

[.....]

„daz im der junge sūeze kneht  
wart übermaezeclichen trut.  
swie Priamus niht über lut  
erkande, daz er was sîn kint.

(V. 3206-3209)

---

<sup>58</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 130.

Die Götter Jupiter und Peleus erheben in einem Streit Anspruch auf den adeligen Jüngling Paris (V. 2890-4495), aber auch Priamus will ihn ins sein Gesinde aufnehmen:

„ ... daz der getriuwe Pârîs  
 sîn ingesinde würde.  
 in dûhte in ein swaere bürde,  
 ob er sîn âne sollte sîn.  
 (V.34244-3247)

Daraufhin kämpft Hector auf der Seite der Trojaner um Paris gegen Peleus, den Thetis soeben geehelicht hat, um weitere Streitigkeiten zu verhindern. Er gewinnt den Kampf und Paris für Troja. Hector kommt dadurch eine Erlöserrolle zu, auch er beeinflusst durch seinen Sieg das weitere Geschehen.<sup>59</sup>

Nach Peleus' Niederlage fällt sogleich die Weissagung des Protheus, dass Thetis einen Sohn empfangen werde, dem großes Unheil geschehen werde. Lienert erkennt hier bereits erste Tendenzen Konrads, eine Parallele zwischen Paris und Achill herzustellen, nämlich die Parallele der Vorausdeutung.<sup>60</sup> Noch vor Achills Geburt verbindet Konrad bereits Paris und Achill, indem Protheus ankündigt, was mit Achill passieren wird, die Situation ähnelt dem Traum Hecubas vor ihrer Niederkunft mit Paris.

Ein interessanter Ansatz wäre darüber nachzudenken, was passiert wäre, hätte Peleus den Zweikampf gewonnen: Er hätte sich nicht seine Männlichkeit beweisen müssen und hätte wohl nicht seinen Sohn gezeugt. Paris wäre nicht mit Priamus nach Troja gezogen, der Raub der Helena wäre nicht passiert.<sup>61</sup>

Nachdem Paris mit Priamus nach Troja gezogen ist, um Wettkämpfen am Königshof beizuwohnen, kommt der Hirte, bei dem Paris aufwuchs, nach Troja und hört dort, dass Paris am Königshof lebt.

Paris wird allmählich seinem Bruder Hector im Zweikampf zu stark und Hector verspürt Mordgelüste:

<sup>59</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 130.

<sup>60</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 48.

<sup>61</sup>Nadig, Maya: Vorwort zu Gilmore, David: Mythos Mann, München: Artemis & Winkler 1991. Sie meint hierzu, dass auf Männern stets natürlicher Druck lastet, sich durch Leiden und Prüfungen wie soziale Zwänge bestätigen zu müssen. Hätte Peleus nun den Zweikampf gewonnen, wäre seine Männlichkeit gar nicht erst angezweifelt worden.

„des het er aller gernest  
den slac an im gerochen  
daz swert wolt er gestochen  
durch Pârîsen han zehant“  
(V. 5046-5049)

Hier ist deutlich ein Ritual der Männlichkeitsprüfung<sup>62</sup> zu erkennen: die Jünglinge müssen ihre Männlichkeit, die anatomisch vorhanden ist, erst endgültig erkämpfen, indem sie sich gegen Widerstand (in diesem Fall ist das der jeweilige Bruder) beweisen. Hector und Paris erleben in diesem Kampf eine wichtige soziokulturelle Entwicklung, ihre Rolle ist danach eindeutig festgelegt. Der ältere Königssohn kann den Eindringling Paris nicht besiegen, folglich zählt Hectors Wort mehr vor dem König.

Unmittelbar darauf findet eine entscheidende Zusammenkunft statt: Der Hirte, der Paris aufgezogen hatte, trifft zufällig auf der Suche nach Paris auf einen jener Männer (in Form des Wirtes bei dem er Herberge nimmt), die einst den neugeborenen Paris töten sollten und ausgesetzt hatten. In einem langen Gespräch tauschen sie ihr Wissen aus und sind so die ersten, die die Zusammenhänge erkennen. Sie machen Paris' Herkunft am Königshof publik und der für tot geglaubte Sohn wird mit Freuden in die Familie aufgenommen. Ausgerechnet an Priamus' Geburtstag, zu dessen Ehren sich Hector und Paris im Zweikampf üben, taucht dieser auf und klärt die Umstände. Priamus plagt sein schlechtes Gewissen und die Voraussagung, die ihm noch immer präsent ist. Er will sich eigentlich Paris entledigen, doch der gesamte Hof ist inzwischen voller Freude.

„Won er des troumes wart ermant,  
den Ekubâ, sin vrouwe, kos  
dô si trüeb unde vrödelos  
wart Pârîsen tragende.  
in sînem herzen clagende  
was die beswaerde Priamus,  
daz der jungelinc alsus  
gewahsen und erzogen was.“

<sup>62</sup>Gilmore, David: Mythos Mann, München: Artemis & Winkler 1991, S. 11.

Priamus überwindet seine Bedenken bei den Feierlichkeiten, als ein Spielmann ein Schwert an einem Rosshaar aufhängt und ihn fragt, warum er keine Freude empfindet. Priamus besinnt sich und erfreut sich an seinem jungen, prächtigen Sohn.

Auch Hector hat seine helle Freude, als er Paris erkennt, und küsst ihm die Augenlider als Bekundung seiner Freude. Die Handelnden dieser Szene sind von zweierlei Gefühl gespalten: einerseits erkennen die Angehörigen des Königshauses, insbesondere Priamus, die möglichen Folgen, andererseits ist Paris' durch den Hirten (der entsprechend belohnt wird) eine gute Erziehung widerfahren und es besteht kein Grund, in Paris eine Bedrohung zu erkennen.

Nach dem ersten Trojanischen Krieg kommt es zu einem Gespräch zwischen Priamus und seinen Beratern über die Frage, wie man Rache an den Griechen üben sollte. Der Wiederaufbau Trojas ist geschehen und der trojanische König hegt Rachegefühle. Er sendet Antenor nach Griechenland, doch kehrt dieser ohne Erfolg zurück. Nun will Priamus Hector schicken, Paris, der zufällig Zeuge dieser Unterredung wird, schreitet selbstbewusst ein. Er selber wolle nach Griechenland fahren (V. 18755ff.), da ihm ja Helena versprochen wurde. Er sieht seine große Chance gekommen, die Versprechung der Venus, dass er Helena von Griechenland minnen werde, wahr zu machen. Es folgen mehrere Unheilswarnungen von Troilus und Cassandra. In V. 19348 lässt dann Hector die Schiffe für seinen Bruder Paris rüsten.

Doch Priamus ist zunächst dagegen, er hat kein Vertrauen zu seinem Sohn, nach einiger Zeit der Überzeugung durch Hector und andere Vertraute des Königs ist er allerdings bereit, Paris diese Aufgabe zu übertragen.

Es folgen als Zwischenhandlung die Kindheit des Achill und die erste Zerstörung Trojas, woraufhin Paris sich entschließt, Rache an den Griechen zu üben. Angekommen in Griechenland vergehen knapp 4 000 Verse, bis Paris durch eine List Helena entführen kann. Achills Jugendschicksale werde ich in Kapitel 4.3. erläutern.

Einige Zeit später fährt Paris tatsächlich nach Griechenland, lernt dort Helena kennen und lieben und entführt sie, indem er sie überlistet. In Troja angekommen, heiratet er sie sogleich. Nachdem er sich weigert, sie an Menelaus zurückzugeben, beginnt der eigentliche Trojanische Krieg. Bereits in der zweiten Schlacht kämpft er gegen Castor, Pollux und Achill, bis ihn sein Bruder Hector befreien muss.

Hier endet Konrads Fragment. Der anonyme Fortsetzer des Romans lässt Paris am Ende, als alles bereits verloren und zerstört ist, um Hectors Leiche bitten. Doch muss Paris zuvor Achill töten, als er vor Vollendung der Tat selbst von einem Giftpfeil getroffen wird. Man bringt ihn zu seiner Liebe aus Jugendtagen, die auch sogleich stirbt und mit Paris gemeinsam bestattet wird.

Paris' Rolle ist bis zu dem Zeitpunkt im Vordergrund, als er nach dem Fällen des Parisurteils zu Menelaus und Helena fährt. Als Menelaus abreisen muss, sieht Helena die Gelegenheit, der Aufforderung ihres Mannes nachzukommen und sich um den Gast Paris besonders zu kümmern. Danach wirbt er in einer Minnerede um Helena und gesteht seine Liebe. Er wird jedoch abgewiesen und ist vor Schmerz ganz zerstört. In Troja schließlich wird - nach einer Voraussagung Cassandras, dass Unheil kommen werde - die Hochzeit gefeiert.

Als dann die Hochzeit vollzogen ist, setzt die Kriegshandlung mit der Mobilmachung der Griechen ein, und Paris' Rolle ist nur mehr eine kriegerische und kämpferische, von Helena ist nicht mehr die Rede. Am Ende von Konrads Fragment überlistet Paris Achill, was in einem Zweikampf endet. Beide sterben schließlich am Schlachtfeld, Paris durch die Hand des Ajax. Der Kriegsheld Paris stirbt also einen Heldentod.

Man könnte nach Kokott die Helena-Handlung (nach erfolgtem Raub) folgendermaßen skizzieren: Der Held Paris schwört seiner ersten Liebe Oeneone Treue, betrügt sie aber mit einer anderen Frau. Diese Untreue bewirkt seinen Tod.<sup>63</sup>

Helenas fatale Rolle zeigt sich schon bei der Entführung. Sie ist fasziniert von Paris und provoziert so sein Liebesgeständnis. Zwar liebt sie ihn, dennoch weist sie ihn ab und folgt ihm nicht freiwillig. Erst auf der Überfahrt kann Paris sie überreden, ihn zu ehelichen. Ihre Verlockung birgt gleichzeitig Verderben (gleich den Sirenen).

Oeneone verlässt er bereits in dem Moment, als ihm die schönste Frau der Welt zugesprochen wird. Als er in Troja schließlich Helena heiratet, verlässt beziehungsweise vergisst er Oeneone endgültig.

Kokott nennt dieses Muster eine „bestrafte Minneverfehlung“<sup>64</sup>, was auch auf Achill zutrifft (der Deidamia vor seiner Abreise Treue verspricht). Er hat einer Frau Treue geschworen, doch kaum hat er Helena, die schönste aller Frauen, vergisst er seinen Treueschwur am Baum. Dieses Muster, „das wie ein Leitmotiv Konrads „Trojaner-

<sup>63</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 279.

<sup>64</sup>Ebd., S. 280.

krieg“ durchzieht, ...<sup>65</sup>, lässt sich auf den gesamten Roman projizieren. Die Unabwendbarkeit des Schicksals von Troja ist aufgrund der Minneverfehlung offensichtlich, weder Stadt noch Protagonisten haben Gelegenheit, ihrem Schicksal zu entkommen.

Lienert stellt in „Geschichte und Erzählen“ einen Zusammenhang zwischen Troja-Linie und Paris-Linie her. Diese Linien vereinen sich, als Paris am Trojanischen Hof Wiederaufnahme als Sohn findet. Erste Zusammenkunft der beiden Linien - wenn man es so nennen will - ist die Hochzeit der Thetis, zu der auch die Trojanische Königsfamilie eingeladen ist. Daran schließt wiederum die Achill-Linie an.<sup>66</sup>

Ich muss hierzu erwähnen, dass ich für meine Arbeit den Aufbruch nach Griechenland schon als Kriegsbeginn werte, da ja zuvor der eindeutige Entschluss gefasst wird, Helena zu rauben, und ich mit dem Aufbruch Paris' die Analyse<sup>67</sup> von Konrads Paris-Beschreibung beende.

## 4.2. Hector

### 4.2.1. Der homerische Hector

Hector ist bei Homer als Sohn des Priamos und der Hekabe der wichtigste Held der Trojaner und deren Anführer. Homer schildert ihn beim Abschied von seiner Frau Andromache und seinem Sohn Astynax als liebevollen Vater und Ehemann, so lautet eine Kurzbeschreibung aus dem Lexikon der antiken Gestalten.<sup>68</sup>

Im neuen Pauly<sup>69</sup>, Enzyklopädie der Antike, bezeichnet man ihn auch als Sohn des Priamos und der Hekabe, allerdings gleichzeitig als kampfstärksten Sohn des Priamos (nicht Paris), er wird dort charakterisiert als kämpferischer und liebevoller Held, der auch noch verantwortungsbewusst ist. Mit dem Ableben Hektors und der Bestattung seiner Leiche endet die Ilias. Hector ist wegen seiner menschlichen Abstam-

<sup>65</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 280.

<sup>66</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 234 ff.

<sup>67</sup>Weitere Analysen tätige ich in den Kapiteln 4.4., 4.4.1., 4.4.1.1., 4.4.1.2., 4.4.1.3., 4.4.1.4., 4.4.1.5., 6.1., 6.2., 6.3.1. und 6.4.

<sup>68</sup>Vgl. Moormann, Eric M./Uitterhoeve, Wilfried: Lexikon der antiken Gestalten. Mit ihrem Fortleben in Kunst, Dichtung und Musik. Stuttgart 1995, S. 311-313.

<sup>69</sup>Vgl. Cancik, Hubert/Schneider, Helmuth: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Stuttgart: Metzler, S. 275-277.

mung eine Identifikationsfigur. Homer entwickelte ihn als Gegenspieler des Achilleus und als repräsentativen Verteidiger des belagerten Troja.

#### 4.2.2. Hector bei Konrad

Vorweg muss gesagt sein, dass Hector zwar als Held im Krieg eine ebenso bedeutende Rolle spielt wie Paris oder auch Achill, von ihm wird keine Kindheitsgeschichte erzählt. Er taucht stattdessen als vernünftig Handelnder, im Geiste Überlegener auf. Man kann seine Geschichte nicht so genau erzählen und analysieren wie die eines Paris oder eines Achill. Wir erfahren nicht, wie er aufgewachsen ist und wie er sich entwickelt hat.

Hector betritt die Bühne der Erzählung erstmals bei der Hochzeit der Thetis, doch anders als Achill wird er nicht unter seinem Namen erwähnt, sondern nur als Königssohn aus dem Hause Troja bezeichnet:

„dar kam der künic Priamus  
von Troye und zwêne sîner süne“  
[ ... ]  
der eine der hiez Hector.“  
(V.1092-1096)

Davor wird er nicht erwähnt, also auch nicht bei der Geburt seines Bruders Paris und dessen Aussetzung. Das mag erzähltechnische Hintergründe haben.

Es könnte Absicht des Autors sein, dass Hector erst dann auftritt, als Paris erstmals öffentlich „präsentiert“ wird. Die Wirkung ist dann die, dass Hector - im Schatten seines Bruders - völlig in den Hintergrund gedrängt wird, auch aus Mangel an Material. Im Vergleich mit den Kindheits- und Jugendgeschichten, die Konrad von Paris und Achill erzählt, wird deutlich, dass Hectors Rolle erst nach Abschluss seiner Entwicklung - als er bereits als anatomisch „fertiger“ Mann da steht - zum Tragen kommt. Meiner Ansicht nach, wäre es durchaus möglich, dass Konrad hiermit beweisen will, dass Hector durch sein ausgereiftes Denken und Handeln Paris und Achill überlegen ist.

Hectors Name taucht dann wieder erst relativ spät auf (Vers 3520), als er sich für seinen Bruder Paris einsetzt (unwissend, dass sie Brüder sind)<sup>70</sup> und ihn im Zweikampf - den Konrad ausführlich und eindrucksvoll schildert - mit Peleus für Troja gewinnt. Die trojanische Gesellschaft kehrt also siegreich nach Troja zurück.

Hector erweist sich hier als „gemeinschaftstragender Held“<sup>71</sup>, indem er um Paris Mitnahme nach Troja kämpft. Er ist derjenige, von dem es abhängt, ob Paris mit nach Troja kommt, doch gleichzeitig trägt er zum späteren Unheil bei. Er verschont mit dieser Tat Peleus und holt Paris zurück. Paris macht sich alsbald unbeliebt, seine Brüder hegen - von Hector angeführt - aus Neid bereits Mordgelüste gegen ihn, als es nach einigen kleineren Übungskämpfen (gegen seine Geschwister) zu einem großen Wettkampf anlässlich Priamus' Geburtstag zwischen Hector und Paris kommt. Der weise Hirte ist zum rechten Moment anwesend und klärt die Missverständnisse auf.

Hector erweist sich also, noch bevor die Kämpfe beginnen, als kampflustiger, hervorragender Kämpfer, was sich später im Krieg auch zeigen wird, da er als letzter der Helden zu Tode kommt.

Nach dem ersten Trojanischen Krieg und der ersten Zerstörung planen die Trojaner bereits, ihre Stadt wieder zu errichten. Die Königsfamilie wird aufgezählt, doch rückt Hectors Name an die zweite Stelle nach Troilus' Namen. Hector hält eine Rede, um den Mut zu stärken und den Wiederaufbau voranzutreiben, um baldmöglichst Rache an den Griechen üben zu können:

„ `... biz Troye wird gesterket,  
 swaz liute uns ane merket,  
 daz uns die furhten immer mê.  
 so wir nû vester vil den ê,  
 swie man an mîne lère siht  
 und alzehant so daz geschiht  
 daz wir mit mûren und mit graben  
 die stat vil wol versichert haben, ...`“

(V.13334-13342)

<sup>70</sup>Die Details der Handlung bei der Hochzeit Jupiters und Thetis sollten nach der inhaltlichen Erläuterin im Paris-Kapitel bekannt sein.

<sup>71</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 130. Der Begriff wird auf S. 43 noch genauer erläutert.

Davon erfährt in der Folge Thetis und somit war es für den Autor Konrad passend, an dieser Stelle Achills Standortwechsel von Schyron zu Lykomedes zu beschreiben.

Auch ist es Hector, der in V. 19348 die Schiffe rüsten lässt, und somit Paris' Abreise ermöglicht:

„Hector der tugentrîche man,  
gerîet vor unküsten,  
hieß dô die kiele rüsten,  
dar inne Pârîs dannen schiet.“  
(V.19348-19351)

Er ahnt die Folgen nicht. Hier steht seine Großmut Paris' Egoismus gegenüber: Paris will alleine fahren und Hector ermutigt ihn, die Fahrt zu machen.

Als Paris schließlich nach Griechenland aufbricht, ist von Hector kaum mehr die Rede. Erst als die Kampfhandlungen beginnen, tritt er wieder vermehrt in Erscheinung. Bis zum abrupten Ende des Romans ist Hector ab der ersten Schlacht an den meisten (Zwei-)Kämpfen beteiligt.

Insgesamt zeichnet Konrad mit Hector ein Bild des tapferen Kriegers. Die Idealisierung des Charakters, die sich bei Achill und Paris erst im Zuge ihrer Entwicklung findet, ist bei Hector von vornherein vorhanden.<sup>72</sup> Hector ist es, der Ulixes Waffenstillstand gewährt, den dieser wiederum nutzt, um Achill zum Krieg hinzuholen. In diesem Fall ist es also nochmals Hector, der unwissend Unheil heraufbeschwört. Es entsteht so eine Hector-Achill-Polarität<sup>73</sup>, die ständig bis zum Ende des Fragments vorhanden sein wird. Doch Hector neigt trotz seines großen Verantwortungsbewusstseins zu Großmut.

---

<sup>72</sup> Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001, S. 128.

<sup>73</sup> Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001, S. 129.

### 4.3. Achill

#### 4.3.1. Der homerische Achill

Achill ist laut „Lexikon der antiken Gestalten“<sup>74</sup> ein herausragender Kämpfer und Heerführer der Griechen im Trojanischen Krieg. Als Sohn des Königs der Myrmidonen (Peleus) zählt er zu den berühmtesten Sagengestalten der antiken Mythologie<sup>75</sup>, es herrschte ein regelrechter Kult um das Idol Achilleus: Er wäre ein emotionaler Mensch, der seine Freunde liebte und seine Feinde hasste, ein rasch handelnder Mensch und somit Gegenbild der Stoiker, deren Handeln vom Intellekt bestimmt war. Seine Eltern feiern eine prächtige Hochzeit, nach welcher er Schyron übergeben wird. Laut Statius wird er nach der Weissagung des Proteus zu Lykomedes gebracht, bei Homer verbringt er seine Jugendzeit mit Patroklos in Phthia.

Seine Nereidenmutter Thetis will ihn unsterblich machen, indem sie ihn in die Fluten des Styx taucht, um ihn unverwundbar zu machen. Die Ferse, an der sie ihn hält, bleibt aber verwundbar (wiederum nach Statius erzählt). Achilleus verbringt seine Kindheit bei Schyron, der ihm Innereien wilder Tiere zu essen gibt, um ihn kampfesmutig wie sie zu machen und der ihn zum schnellsten Läufer unter den Sterblichen herangebildet.

Als Jüngling kehrt er nach Phthia zurück, wo er Freundschaft mit Patroklos schließt und von dort aus mit den Myrmidonen zum Zug gegen Troja aufbricht. Eine andere Variante besagt, dass der junge Achilleus bei Lykomedes als Mädchen verkleidet untergebracht wird, damit er nicht am Trojanischen Krieg teilnehmen kann. Dort lernt er die Liebe kennen, indem er sich in Deidamia verliebt und mit ihr einen Sohn zeugt. Als der Trojanische Krieg beginnt und Achilleus nicht mit Odysseus mitkommen will, entlarvt ihn dieser mit einer List.

#### 4.3.2. Achill bei Konrad

Achill wird namentlich erstmals in Vers 5796 erwähnt, auch ist die Dichte des Vorkommens seines Namens bei weitem nicht so hoch wie bei Paris. Eigentlich ein in-

---

<sup>74</sup>Vgl. Moormann, Eric M./Wilfried Uitterhoeve: Lexikon der antiken Gestalten. Mit ihrem Fortleben in Kunst, Dichtung und Musik, Metzler: Stuttgart 1995, S. 1-10.

<sup>75</sup>Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hsg. von Cancik, Hubert und Schneider, Helmuth, Bd. 6, Verlag Metzler, Stuttgart, S. 76-81.

interessanter Punkt, denn Achill ist vom Schicksal genauso wenig verwöhnt wie Paris. Die bereits in Quellen vorhandene Hector-Achill-Polarität wird von Konrad um eine Paris-Achill-Polarität<sup>76</sup> erweitert. Nämlich insofern, als die Achill-Linie genau zu dem Zeitpunkt beginnt, als die Paris-Linie sich einem guten Ende nähert. Obwohl Achills Unheil ja gerade hier beginnt, als Proteus seine Weissagung tätigt.

Das Erste, was an Achills Kindheit auffällt, ist, dass sie von Konrad ziemlich ausführlich erzählt wird, das heißt - die Zeugung und Geburt ausgenommen - von Vers 5764 bis Vers 6497, als Konrad Achills Ruhm und Peleus' Stolz auf seinen Sohn beschreibt.

Auch über Achill wird noch vor seiner Geburt eine Weissagung von Protheus bei der Hochzeit der Thetis getätigt, direkt nachdem Hector den Zweikampf um Paris verloren hat: Achill würde sterben müssen, und man solle deshalb vermeiden, dass er nach Troja kommt:

„daz Troye doch gewonnen  
wirt von siner krefte.  
mit sîner meisterscheffe  
beginnet ir an gesigen  
und muoz auch denne tôt geligen.“  
(V. 4600-4604)

Nachdem Paris am Trojanischen Königshof erkannt und wieder aufgenommen worden ist, ist Thetis' Schwangerschaft vorbei und Achill wird geboren. Konrad arbeitet hier bewusst mit zeitlichen Elementen, er erzählt in mehreren Erzählsträngen, indem Paris bereits am Trojanischen Königshof als Erwachsener aufgenommen wird, während Achill erst heranreift und sein Ruhm und Geschicklichkeit im Kampf (die bei Paris schon in jungen Jahren ersichtlich ist) erst am Entstehen ist.

Wie Paris beschreibt Konrad Achill als schönes Kind:

„dô schein sîn lîp sô minnevar,  
daz man nie knebelîn gebar,  
daz alsô wunnebaere  
und sô durchliuhtic waere,

---

<sup>76</sup>Lienert, Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S.130.

sô diu vil küniclfche fruht.  
 gelücke und êre nit genuht  
 wart ûf sînen lîp geleit.“  
 (V. 5785-5791)

Um ihn zu schützen, gibt ihn seine Mutter zum Kentauren Schyron, dort wird er von einer Löwin gesäugt:

„ein lunze, diu den löwen treit,  
 begunde sougen disen knaben  
 si muoste in mit ir milche laben“  
 (V. 6030-6032)

Schließlich wird er von Schyron zu einem unglaublich starken und listigen Mann erzogen. Er lebt unter anderem in einer Nische unter einem Felsen. Achill erhält eine gute Erziehung. Er wird sowohl in der Kampfkunst und im Reiten als auch in den höfischen Künsten unterrichtet. Sein Gefährte Patroclos wird mit ihm gemeinsam erzogen. Peleus tritt vor Beginn der Argonautenhandlung auf und ist sehr stolz auf seinen Sohn.

Achill wird also auf seine kämpferische Weise zum Ritter ausgebildet und macht zur Schulung seiner Kräfte Kampfeserfahrung mit Laphiten und Kentauren. Bald ist sein Name in Griechenland mit Heldentum verbunden und alle zittern vor ihm:

„er ist ein zwelfjaeriger knabe,  
 des ellent mâze niht enhât.  
 schouw al diu welt an sîne getât  
 und zitter vor der hende sîn;“  
 (V. 6356-6359)

Mit der Beschreibung von Achills Stolz endet somit Achill Kindheit, er ist mit zwölf Jahren bereits ein gemachter Held, anders als bei Statius, der Achill erst ab dem

zwölften Lebensjahr in Heldentugenden erziehen lässt, obwohl Konrad viele Einzelheiten von Statius übernommen hat.<sup>77</sup>

Kunstvoll schiebt Konrad nun die Argonautenhandlung mit Achills Vater Peleus als Held ein. Nach dem ersten Krieg ist Troja zerstört, Priamus rüstet sich zum Feldzug und wird von seinem Sohn Hector beraten. Thetis bekommt das zu hören und ist in großer Sorge um ihren Sohn, hat sie doch die Weissagung noch in Erinnerung und plant bereits, ihn zu schützen.

Dieser Handlungsstrang beginnt mit Vers 13475, als Thetis sich entschließt, ihren Sohn vor König Priamus zu bewahren:

„und dô diu vrouwe Thêtis  
gar endeclichen daz ervant,  
daz sich der künic Prîant  
ze Troye hat gelâzen nider  
und er si wollte bûwen wider  
mit kreften unde mit gewalt  
dô wart ir angest manicvalt  
umbe ir sun Achillen.“

(V. 13402-13409)

[...]

„daz er niht kom ze strite  
vür Troye in sîner zite  
und er dâ werde niht erslagen.“

(V. 13441-13443)

Unter großer Sorge überredet sie Schyron, den wilden Jüngling den sie jahrelang nicht gesehen hat - Achill - zu entlassen, unter dem Vorwand ihn in einem unverwundbar machenden Brunnen zu baden. Interessant ist hier, dass Achill seine Mutter kaum wieder erkennt (in Umkehrung zu Paris, der von den Seinen nicht erkannt wird). Gemeinsam mit Patroclus führt Achill sein höfisches Benehmen mit Tanz und Musik vor. Er schläft dann bei Schyron ein. Thetis führt ihn zur Insel Scyros zu König

---

<sup>77</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 53.

Lykomedes, wobei Konrad ausführlich die Details der Vorbereitung der Fahrt und der Fahrt beschreibt. Es folgt ein langes Streitgespräch zwischen Mutter und Sohn. Fantasiereich wird Achills' Überfahrt geschildert: Schlafend in einem Ledersack, der mit einer Schnur versehen ist, treibt er übers Meer, dessen Strömung von Thetis (als Meeresgöttin) gelenkt wird. Obendrein kann sie große Meereslebewesen wie Delfine herbeirufen, die den Sack ziehen, während sie selbst auf einem Fisch sitzt.

„hienc zwein vischen bant  
mit den starken riemen umb ihr kragen.  
si muosten füren unde tragen  
den jungelinc ân allen haz  
si selbe ûf einen visch dô saz  
und ir juncfrouwe ûf einen.“  
(V. 14034-14039)

Achill, vorher noch betäubt, erwacht und sieht - trotz Ledersack - die Unterwasserwelt wie durch ein Glas. Ein kurzer Verweis auf Alexander in der Glasglocke:

„nu bin ich Alexanders  
geselle doch niht worden hie.“  
(V. 14078-14079)

Diese Szene erinnert an die Episode aus Alexanderromanen, in der der junge Alexander in einer Glaskugel unter der Meeresoberfläche taucht. Auch Lienert erkennt hier einen Verweis auf dessen Tauchfahrt.<sup>78</sup> Besonders an Konrads Bearbeitung ist, dass Achill erwacht und sich selbst mit Alexander vergleicht. Das folgende Streitgespräch verdeutlicht für Lienert die gegensätzlichen Rollen von Mutter und Sohn: Thetis sorgt sich um Achill, der Widerstand leistet, so dass die spätere Minne zu Deidamia - sein plötzlicher Wesenswandel - umso krasser erscheint. Hier präsentiert Konrad Achills rauen Charakter, Achill lässt sich von Thetis nicht beschwichtigen, sie versagt als Mutter. Als sie schließlich bei Lykomedes ankommen und Achill dessen Töchter erblickt, ist es nicht seine Mutter, auf die sein Wesenswandel zurückzuführen

---

<sup>78</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 84.

ist, sondern die ihm noch unbekannte Deidamia, derentwegen er sich auf das Spiel einlässt.

Achill beschwert sich bei seiner Mutter, als sie ihn in Frauenkleider steckt, er stellt sie zur Rede, warum sie ihn von Schyron weggeholt hat. Thetis erläutert ihm ihre Pläne, und wie es ihr gelungen ist, ihn von Schyron zu entführen. Sie möchte ihn nämlich in Frauenkleidern getarnt und unter dem Namen Briseidis unter die Töchter des Lycomedes mischen.

Als Mädchen verkleidet soll er Tugendhaftigkeit lernen, damit aus ihm kein ungehobelter Krieger würde. Seine Mutter meint nach dem Vorbild Jupiters handeln zu müssen, der sich als Frau verkleidete, um die Frauen besser kennen zu lernen und so ein besserer Liebhaber zu werden. Der betont männlich erzogene Jüngling streitet sodann mit seiner Mutter ob dieses Plans einige Verse lang, will schlussendlich aber gehorchen.

Gleich bei der Ankunft am Hof verliebt er sich in die Königstochter Deidamia. Seine Mutter nutzt diesen ersten Anblick und überlistet ihn so, sich doch zu verkleiden.

Dort angekommen erlebt Achill als Mädchen verkleidet bald sein erstes Liebesleid. Zuvor gibt ihm Thetis noch Ratschläge, wie er sich verhalten soll, um möglichst mädchenhaft zu erscheinen. Laut Lienert orientiert sich Konrad hier an dem Lehrgedicht „Winsbeckin“.<sup>79</sup> Doch Achill lässt alles über sich ergehen, scheinbar bereits wissend, dass dieses Leid ein glückliches Ende finden wird. Achill weiht Deidamia in sein Geheimnis ein und bald verbringen die beiden viele glückliche Stunden als Liebespaar und machen wichtige Erfahrungen in der Liebe. Schließlich kann Achill nach einer langen Zeit des Begehrens endlich in Liebesangelegenheiten kundig werden. Deidamia wird gleich bei dieser ersten Zusammenkunft schwanger, doch bevor das Kind auf die Welt kommt, konzentriert Konrad die Handlung auf das wieder errichtete Troja.

Hier beginnt die von der Sekundärliteratur ausführlich bearbeitete Achill - Deidamia-Handlung, die auf Achills Haltung im Kampf noch viel Einfluss haben wird.<sup>80</sup> Festzuhalten ist, dass Achill am Hofe des Lycomedes geistig zum Mann reift und lernt, Gefühle zu entwickeln. Hier entwirft Konrad eine Minnehandlung nach allen Regeln der

---

<sup>79</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 87.

<sup>80</sup>In Kapitel 6.3.2. behandle ich das Thema Mutterliebe.

Kunst. Achill (als Jocundille getarnt) verliebt sich sofort in Deidamia und wird minnekrank. Schritt für Schritt entfaltet sich die Liebe zwischen den beiden, bis schließlich Achill Deidamia beim Bacchusfest verführt. Achill schwängert seine Geliebte bei dieser Verführung, doch weiß der Leser erst bei der Herbeiholung des Achill durch Odysseus, dass Deidamia einen Sohn von ihm geboren hat.

Gleichzeitig lernt der wesentlich ältere Paris (der nur eine kurze Affäre mit Oneone hatte) jetzt erst in Griechenland, was es heißt, um eine Frau zu minnen, was es heißt, sie zu begehren, sie aber dennoch nicht zu bekommen. Er muss um sie kämpfen, ja schließlich muss er sie sogar entführen, um „belohnt“ zu werden.

Danach findet die Achill - Deidamia - Handlung ihren Höhepunkt, als Odysseus gemeinsam mit Diomedes Achill zum Krieg abholt:

„daz si den ellentrîchen  
Achillen suochten in dem sal,  
der mit juncfrouwen über al  
schôn unde geblüemet was.“

(V. 27458-27461)

Die Ankunft auf der Insel Skyros ist rasch erzählt, schon befinden sich Odysseus und seine Gefährten bei König Lykomedes, als sie den noch immer verkleideten Achill unter lauter geschmückten Frauen entdecken:

„si wurden alle schamerôt  
durch der geste willen  
biz an den helt Achillen,  
der schamte sich aleine  
gar lützel und gar kleine.“

(V. 27722-27726)

Da sich Achill anders verhält, erkennt ihn Odysseus rasch als Achill und beginnt mit dessen Werbung für den Krieg. Nach einer Nacht mit Deidamia findet am Morgen ein

Fest mit Tanz statt, das - ganz den höfischen Regeln entsprechend - Konrad (im Vergleich zu Statius) besonders ausführlich schildert.<sup>81</sup>

Nun ist sich Odysseus endgültig sicher, Achill entdeckt zu haben, da er sich völlig „unfraulich“ benimmt. Achill greift alsbald zu den Waffen, als er das Horn des Bläusers hört:

„er blies, daz ûf der erden  
rîlicher nie gehürnet wart.  
und dô der helt von hôher art  
Achill daz erhôrte,  
dô brach er unde stôrte  
mit ungebæerden wîbes zuht.  
Er tet in sîner touben suht  
alsam ein lôuwe freissam“  
(V. 28480-28487)

Deidamia erkennt sodann den Ernst der Lage, ihre Klagen wecken in Achill nun doch wieder die Liebe und er offeriert ihr, bei ihr zu bleiben. Als Kompromiss heiraten die beiden und verbringen eine einzige erste gemeinsame Nacht, doch beide haben voneinander abweichende Wünsche für die Zukunft:

„si gerte staeter minne,  
sô wolte er gerne strîten:  
alsô was bî den zîten  
ir bêder muot gesunder.“  
(V. 28986-28989)

Deidamia will sogar mit Achill reisen, da sie fürchtet, dass er untreu wird. So bittet sie ihn, an seinen Sohn zu denken und nicht andere Frauen zu lieben. Achill ist so gerührt, dass er zu weinen beginnt. Am Tag der Abreise plagt ihn das schlechte Gewissen. Nach einer Klagerede Deidamias hält er eine Rede, in der er seine Rückkehr und seine Treue nochmals betont. Odysseus lenkt ihn ab und so erzählt Achill ihm

---

<sup>81</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 137.

nochmals seine Kindheit, vergeht die Überfahrt schnell und die Griechen empfangen Achill freudig.

Konrads Verweis im Prolog, dass Helden der Minne wegen sterben werden müssen, bewahrheitet sich: Der Treueschwur Achills währt wie bei Paris nicht lange, er wird untreu. Kokott meint dazu, dass dieser Treuebruch schließlich zum Tod des Achill führt<sup>82</sup>, doch meiner Ansicht nach geht das zu weit, es gibt zwar eine gewisse „Nachwirkung“ der Untreue Achills und Paris, ob dies aber gleich der Tod ist, bezweifle ich. Es ist „Bestrafung“ genug für die Helden, ihre erste und eigentliche (Jugend)Liebe nicht mehr vor ihrem Tod zu sehen.

#### **4.4. Paris, Hector und Achill - ein Vergleich**

Diese Untersuchung konzentriert sich auf die drei Hauptfiguren der Handlung, nämlich Paris, Hector und Achill. Jeder der drei weiß, wie man sich tugendhaft und höfisch verhält, jeder von ihnen hat gelernt, mit Kampfsituationen umzugehen. Jeder von ihnen hat seine persönlichen Vorzüge und Schwächen, jeder ist tapfer und schön. Und nicht zu vergessen: Jeder ist bereit, für seine Partei alles zu geben, ja, sogar zu sterben, wenn es sein muss. Sie opfern sich also alle - und nicht nur sich, sondern auch alles, was ihnen lieb und wichtig ist (unter anderem auch ihre Geliebten) - für diesen einen Krieg auf.

Die drei Protagonisten meiner Untersuchung haben von Konrad Vorgeschichten erhalten, bei Paris und Achill geschieht dies ausführlicher als bei Hector, doch auch er besitzt bereits zum Beginn des Zweiten Trojanischen Krieges einen hervorragenden Ruf. Der Autor idealisiert die Personen der Handlung, die Damen sind wunderschön, die Helden äußerst tapfer, die Rüstungen sehr prachtvoll gestaltet. Dazu meint Lienert, dass Konrad alle Figuren positiv und gleichwertig gestaltet, er nimmt keine Partei. Ebenso lässt er die Frage der Schuld für das Entstehen des Trojanischen Krieges außer Acht, obwohl diese offensichtlich bei den Trojanern liegt.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup>Kokott: Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 279.

<sup>83</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S.128.

Elisabeth Lienert schreibt in „Geschichte und Erzählen“<sup>84</sup> von der Konstellation der vier Helden Hector, Achill, Paris und Troilus. Sie erkennt eine Hector-Achill-Polarität, wobei Achill stets hervorgehoben wird, obwohl Hector anfangs Achill überlegen ist. Hector seinerseits hat jedoch ihrer Meinung nach eine große Bedeutung für die (Weiter-)Existenz Trojas, er verkörpert den bereits erwähnten stets gemeinschaftstragenden Helden. Dieser Begriff meint, dass Hector für Trojas Existenz verantwortlich ist, jeder Kampf den er im Krieg kämpft, ist von besonderer Bedeutung für seine Heimatstadt und seine dort lebende Familie. Hectors Heldentaten sind gewaltig, ihm wird eine Erlöserrolle zugeschrieben. Als Beispiel sei erwähnt, wie er seinen Vater überredet, Paris nach Griechenland zu entsenden, er entscheidet mit seiner Fürsprache für Paris für die Gemeinschaft. Aber dieses Handeln für die Gemeinschaft bedeutet ebenso Unglück, als er gegen Peleus um Paris kämpft, er holt mit ihm das Unheil in die Stadt. Hectors Wort zählt vor Antenors Gesandtschaft, bei den Vorbereitungen zum Wiederaufbau Trojas und vor dem Entschluss, Helena zu rauben.

Achill ist noch gezeichnet durch den Konflikt zwischen Minne und Krieg, zwischen Troja und Deidamia. Er ist geprägt von seiner Jugendgeschichte und seiner Jugendliebe. Sein kämpferisches Bild hat noch nicht das Bild von Hector als Kämpfer erreicht: er muss erst seinen eigenen Kampf zwischen Minne und Krieg überwinden.<sup>85</sup>

Paris wird von Konrad von Anfang an auf eine andere Art hervorgehoben, schon vor dem Fällen des Parisurteils wird er von Konrad als im Spiel korrekter Richter beschrieben. In Sachen Minne erweist sich Paris als korrekter als Achill, durch seine Erfahrung in der Liebe mit Oneone weiß er Helena später richtig zu minnen. Beim Fällen des Parisurteils lädt er Schuld auf sich, Schuld, die für die Gemeinschaft böse Folgen haben wird. Nach dem Raub der Helena bemüht sich Konrad ein kämpferisches Paris-Bild zu geben. Konrad parallelisiert ihn in einigen Passagen Achill - so in der ähnlichen Kindheitsgeschichte oder auch bei der ersten Liebeserfahrung.

Weiters erwähnenswert ist der Zusammenhang der Paris-Achill-Handlung. Paris fällt das Parisurteil und Hector tritt gegen Peleus an, um zu entscheiden, wer Paris in sein Gefolge aufnehmen darf. Nach dem Moment des Sieges Hectors fällt die Weissagung des Proteus, dass der noch ungeborene Achill ums Leben kommen wird. Hier sind die drei Helden, die diese Arbeit vergleicht, in einer Handlung verknüpft, sie wissen jedoch noch nicht, dass sie später im Krieg Gegner sein werden.

---

<sup>84</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissenschaftler im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 218.

<sup>85</sup>Ebd., S. 218.

#### 4.4.1. Die Brüder Paris und Hector

In diesem Kapitel soll das Verhältnis der Brüder Hector und Paris zueinander geklärt werden, ausgenommen die Kampfszenen. Auch hier ist zu überlegen, was für ein Verhältnis die Geschwister zu ihrer (leiblichen) Mutter hegen.

Folgende Passagen sind für ihr Verhältnis entscheidend: ihre gleichzeitige Anwesenheit bei der Hochzeit der Thetis, Hectors Zweikampf mit Peleus und seine Unwissenheit darüber, dass er mit Paris das Unheil nach Troja holt; der Zweikampf am Königshof, als Hector den Entschluss fasst, Paris zu töten; Hectors Rede nach der ersten Zerstörung Trojas, als er seine Familie ermuntert, die Stadt wieder aufzubauen und zuletzt Hectors Verhalten bei Paris' Abfahrt nach Griechenland.

##### 4.4.1.1. Die Hochzeit der Thetis: Familienzusammenkunft

Eine äußerst interessante und interpretationswürdige Passage ist die Hochzeit der Thetis. Die Helden, die im Kampf um Troja einander hassen werden, befinden sich alle bei ein und demselben Fest. Achill als noch ungeborenes Kind, Paris unerkant, für tot gehalten und schließlich Hector.

Konrad lässt hier als erster der Troja-Autoren die trojanische Königsfamilie, also Priamus, Hector, Elenus und Cassandra in voller Zahl auftreten<sup>86</sup>, von Hecubas Anwesenheit erfährt man erst später bei Hectors Zweikampf gegen Peleus. Warum Hecuba nicht zu Beginn erwähnt wird, bleibt der Spekulation überlassen. Ich halte es für möglich, dass Konrad sie nicht nennt, da sie ja diejenige ist, die ihr Kind als Neugeborenes im Stich gelassen hat. Man könnte hier anhand Konrads psychologisierenden Erzählstils mutmaßen, dass sie Schuldgefühle hegt, die bei der Hochzeit zu Tage kommen.

Gleich nach der Aufzählung der Trojaner schildert Konrad ausführlich die Szenerie des Festes. König Priamus wird erst wieder erwähnt, als er Paris nach dem Fällen des Urteils mit nach Troja nehmen will und darüber ein Streit ausbricht, der im Zweikampf endet.

Lienert stellt fest, dass hier die Troja-Linie und die Paris-Linie geschickt miteinander verbunden werden und dass Paris' Rückfahrt nach Troja auf dem Parisurteil be-

---

<sup>86</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 42.

ruht.<sup>87</sup> Meiner Ansicht nach wurzelt der Wunsch Priamus', Paris mit zu sich auf den Königshof zu nehmen, darin, dass er ihn zwar noch nicht als Sohn erkannt hat, aber unterbewusst verspürt haben muss, dass Paris zu ihm gehört. Dieses Motiv des „Nicht-Wissens“ des Priamus und Paris hatte für Konrad erzählerischen Reiz: Paris, der nur von seiner adligen Herkunft weiß, doch als Fremder an den Königshof mitgenommen wird und Priamus, der nach der langwierigen Identifizierung des Paris, wissend, dass dieser Unglück bringen kann, ihn als Sohn akzeptiert. Beide Figuren bieten für dieses Spiel Konrads von Wissen und Nichtwissen eine Möglichkeit der Darstellung des Schicksals von Troja.

Die namentliche Erwähnung eines Bruders namens Elenus ist interessant, da dessen Name die Vermutung zulässt, dass es sich dabei möglicherweise um eine Abwandlung von „Helena“ handelt. Dies ergibt insofern einen Sinn, als Helena später Paris' Schicksal beeinflussen wird.

#### 4.4.1.2. Hectors Zweikampf mit Peleus

Hectors Auftritt in dieser Szene hat für Kokott<sup>88</sup> kompositorische Hintergründe, da direkt vor dem Kampf ja Achills Vor- beziehungsweise „Entstehungsgeschichte“ erzählt wird und Konrad hier bewusst einen Kontrast zwischen Hectors kämpferischen Fähigkeiten und denen seines Vaters Peleus setzt. Der bevorstehende Untergang Trojas wird hier schon bewusst von Konrad durch die Kampfszene angedeutet. Kompositorisch geschickt setzt Konrad der Vorgeschichte Achills ein Äquivalent durch Hectors Auftreten, es gilt für Achill, Hector zu überwinden.<sup>89</sup>

Hector könnte, als er am trojanischen Hof einen Kampf mit Paris beginnt, im tiefsten Inneren eine Ahnung davon haben könnte, was der neue Bruder für Priamus und den Königshof bewirken wird. Er kämpft freiwillig und seiner Verantwortung bewusst um Paris, und betont das auch in einer längeren Rede, bringt jedoch mit dem Sieg in diesem Kampf das Unheil nach Troja zurück:

---

<sup>87</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 234.

<sup>88</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 275.

<sup>89</sup>Ebd., S. 275-276.

„ob ich hî disen zîten  
 vind einen kampfgeverten,  
 sô muoz man hie berten,  
 wer Pârîsen füere hin.  
 man lâze beidiu mich und in  
 hie vehten für iuch alle.“  
 (V. 3530-3535)

Dieser Zweikampf dient also der Entscheidung, welcher Partei Paris angehören wird. Die Hector-Achill-Polarität nimmt hier ihren Anfang, da Peleus nach dem Kampf mit Hector Achill zeugen wird.

Nach dieser Rede erfolgt noch eine ausführliche Personenbeschreibung Hectors, der als vollendeter Ritter gezeichnet wird. Er präsentiert sich äußerlich genauso ideal wie sein Gegner Peleus, der einzige Unterschied sind die verschiedenen Wappen.<sup>90</sup>

Nach mehreren hundert Versen Kampf wird Hector schwer von Peleus getroffen. Seine Mutter Hecuba bedauert das:

„da wider trûrte Vênus  
 und sîn muoter Ekubâ.  
 die sâzen jaemerlichen dâ,  
 wan si von leide waren bleich.“  
 (V. 4136-4139)

Warum trauert hier Hecuba? Dem Text nach ist sie traurig, dass Hector verwundet ist. Doch könnte sie nicht auch trauern, dass der Kampf bereits verloren und die Hoffnung auf (den noch nicht wieder erkannten) Paris' Mitnahme nach Troja bereits verloren ist? Diese Spekulation ist jedoch sehr vage und unwahrscheinlich, da hier aus kompositorischen Gründen eindeutig Hector im Vordergrund steht.

Als später Hector den Kampf gewonnen hat, freut sie sich über Hectors Sieg und Paris' „Heimholung“. In dieser Kampfszene zwischen Grieche und Trojaner erkennt Knapp richtigerweise eine Exposition des Hauptthemas, des Trojanischen Krieges.<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Peter Lang Verlag 1974, S. 66.

<sup>91</sup>Ebd., S. 59.

#### 4.4.1.3. Der Zweikampf zwischen Hector und Paris

Als Paris noch unerkant am Königshof weilt, finden zu Ehren von König Priamus Wettkämpfe statt. Durch einen Zufall kommt der Hirte, der Paris aufgezogen hatte, auf der Suche nach ihm in einem Gasthaus mit dem dortigen Wirt ins Gespräch. Der Wirt war einer der zwei Männer, die das Neugeborene aussetzen sollten und kann so die Identität von Paris bestätigen. Als Hector (und seine Brüder) beim Zweikampf zu den Feierlichkeiten von Priamus' Geburtstag im Begriff sind, ihren Bruder unwissend zu erschlagen, steht auf einmal der Hirte neben ihm:

„swie Paris sollte werden  
erslagen von dir offenbâr,  
wan er dîn brudoer ist für wâr.  
<ist er mîn bruder?> sprach er z'ime.“  
(V. 5066-5069)

Endlich stellt sich heraus, wer Paris ist, und der ganze Hof - auch Hecuba - freut sich. Vorerst überwiegt die Freude, da Paris' Qualitäten als Kämpfer bekannt sind, doch erinnert Konrad durch die Überleitung zu Proteus' Todesdrohung an das bittere Ende von Paris.<sup>92</sup>

Festzustellen ist, dass diese Szene das zweite der zwei Jugenderlebnisse Hectors darstellt, weiters, dass bei beiden Jugendszenen Hectors Auftritt mit Paris in Verbindung zu bringen ist. Setzt man diese Auftritte in Relation zu Paris' Jugendgeschichte, merkt man einen großen quantitativen Unterschied.

#### 4.4.1.4. Hectors Rolle nach der ersten Zerstörung Trojas

Nach dem ersten Trojanischen Krieg wirft Konrad einen Blick auf die Königsfamilie, er zählt Helenus, Troilus, Deifebus, Hector und Paris, danach Andromache, Pollixena und Cassandra auf. Priamus ist etwas niedergeschlagen und Hector hebt sich aus der Schar der Kinder heraus, obwohl er erst als zweiter Sohn genannt wird und mun-

---

<sup>92</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 264.

tert seinen Vater auf, die Stadt neu zu errichten. Der Plan ist, Troja uneinnehmbar und unbesiegbar zu machen, wovon Priamus auch überzeugt ist.

#### 4.4.1.5. Paris' Abfahrt nach Griechenland

Interessant wird das Verhältnis der Brüder, als der erste Krieg vorüber ist und Priamus beschließt, Rache an den Griechen zu üben. Nach der Gesandtschaft Antenors bittet Priamus Hector und seine anderen Söhne zu sich, um einen von ihnen zu einem Kriegszug nach Griechenland zu bewegen. Konrad beschreibt in einem Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn Hectors Charakter:

„Hector der hübsche jungelinc,  
als er vernam die tegedinc,  
dâ stuont er ûf geswinde gnuoc.“  
(V. 18645-18647)

Doch Hector fühlt sich der Aufgabe nicht gewachsen. Er gibt zu bedenken, dass ein ihnen unbekannter Seeweg zu bewältigen sei, dass er sehr große Mannschaft mitnehmen müsse und so fort.

Da fällt Paris in das Gespräch ein, er lobt seinen Bruder und erzählt von der Versprechung der Frau Venus, dass er Helena minnen dürfe, und davon, dass er nicht so recht daran glauben konnte, bis ihm der Götterbote Mercurius erschien. Dieser verhiess ihm, dass die Versprechung wahr werden sollte und er bald nach Griechenland fahren würde.

Es schaltet sich Helenus mit einer Warnung ein:

„herr, ich enrâte niht, daz ir  
Pârîsen lâzent hinnen varn.  
welt ir vor schaden uns bewarn,  
sô heizent in belîben hie.“  
(V. 18996-18999)

[...]

„ein frouwe, als er uns hât geseit,  
sô wizzent vür die wârheit,

daz wir komen ze grimmer nôt,  
 und wir geligen alle tôt.“  
 (V. 19007-19010)

Alle Zuhörenden ergreifen nach einer Gegenrede des Troilus, der sich für Paris' Fahrt einsetzt, sofort Paris' Partei und überzeugen gemeinsam König Priamus, dass er nach Griechenland fahren und Helena rauben solle. Als der wieder aufgenommene Sohn dann kurz vor der Abreise steht, warnt seine Schwester Cassandra nochmals vor den möglichen Folgen der Raubfahrt: Alle würden den Tod finden. Danach legt das Schiff ab.

Paris legt hier bereits egoistische Handlungsweisen an den Tag, später als Helena bereits in Troja ist, denkt er nicht an die Konsequenzen seiner Minne. In dieser Passage ist Hectors Verhalten zu Paris verwunderlich: Er unterstützt den (jüngeren) Neuankömmling, steckt seinetwegen zurück, und bestärkt seinen Vater (auch unterstützt von einem nur einmal erwähnten Bruder Deifebus), Paris zu vertrauen.

Man könnte annehmen, dass Priamus nur deshalb an seinem Sohn Paris zweifelt, weil er noch immer Unheil ahnt. Auch als Paris an den Hof zurückkehrt, ist Priamus nicht sonderlich erfreut, sondern eher besorgt.

#### **4.4.2. Achill als Gegenpol**

Achill stellt einen interessanten Gegenpol zu den Brüdern dar: Er ist kein Verwandter, er ist Sohn einer Nereide und eines Myrmidonen. Als der Krieg beginnt, wird er von den Griechen gebeten, auf ihrer Seite zu kämpfen.

Wie bei Paris widmet Konrad Achills Jugendschicksalen eine eigene Vorgeschichte (die bei Hector ja fehlt) und beide erhalten dadurch individuelle Freiräume, Lienert sieht im Fall dieser Helden einen Hang Konrads zur Idealisierung.<sup>93</sup> Achill wird in jungen Jahren von Konrad bereits dermaßen eindrucksvoll geschildert, dass dieser junge Held am Krieg teilnehmen „muss“.

Auch ist bei Achill zu erwähnen, dass die Freundschaft mit Patroclus sein Leben bis in den Tod (die beiden werden nebeneinander bestattet) stark beeinflusst. Die beiden

---

<sup>93</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 130.

werden gemeinsam von Schyron erzogen. Als Thetis ihren Sohn von dem Zentauren abholt, treten die Freunde gemeinsam auf, zuerst jagen sie und danach unterhalten sie Achills' Mutter auf musikalische Art und Weise. (Nachdem dieses Ebenbild der Freundschaft von Konrad präsentiert worden ist, sind die beiden Kameraden bis zum Beginn des Krieges in Troja getrennt. Dort wird Patroclus von Hector getötet, hierin ist Achills' Hass auf Hector begründet, dieser Hass wird nach der Totenklage und einem Streitgespräch im Zweikampf gipfeln.)

Hierzu meint Kraß in seinem Aufsatz „Achill und Patroclus“<sup>94</sup>, dass hier „ideale Freundschaft“ zwischen den beiden stattgefunden hatte und dass die Beziehung der Männer durch den Verlust intensiviert werde. Konrad begründet den nachfolgenden Zweikampf Hectors und Achills in Hectors Anspielung auf Achills Zeit als Mann in Mädchenkleidern, wohingegen Benoît eine mögliche Homosexualität zwischen Patroclus und Achill verleugnet. Kraß sieht bei Achill zweimalige Sozialisation: durch Schyron und seinen Aufenthalt bei König Lykomedes. Als es für ihn gilt, sich zwischen Krieg und Partnerschaft zu entscheiden, wählt er bekanntlich die männlichere Variante, indem er nach Troja zieht.

---

<sup>94</sup>Kraß, Andreas: Achill und Patroclus. Freundschaft und Tod in den Trojaromanen Benoîts de Sainte-Maure, Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 114. J. B. Metzler Verlag: Stuttgart 1999, S. 66-96.

## 5. Personengestaltung

Es existiert bereits eine sehr umfassende Untersuchung zur Charaktergestaltung der Helden bei Konrad von Würzburg wie auch bei anderen Trojaromanen des Mittelalters. Diese konzentriert sich in erster Linie auf Hector und Achill. Paris wird als Gegenpol zu den beiden präsentiert. Diese Studie stammt von Gerhard P.K. Knapp aus dem Jahr 1974.<sup>95</sup>

Knapp untersucht drei Werke: Herbot von Fritzlar, Konrad von Würzburg und den Göttsweiger Trojanerkrieg, wobei von insgesamt 110 Seiten knapp dreißig dem Werk Konrads gewidmet sind. Dabei bemüht er sich, Konrads Quellen szenenweise festzulegen und beschreibt auch die Änderungen hinsichtlich vorangegangener Trojawerke. Bei Konrad von Würzburg beschäftigt er sich eingehend mit den Jugendgeschichten von Achill und Paris, auch die Fassung des anonymen Fortsetzers lässt er nicht außer Acht.

Dieses Standardwerk setzt mit der Beschreibung der „Achilleis“ ein, die ich ja schon im Kapitel „Achill“ zusammengefasst habe, gefolgt von Hectors „Jugendschicksalen“, nämlich den zwei Auftritten die Konrad ihm widmet: einerseits bei Thetis' Hochzeit und dem resultierenden Zweikampf mit Peleus, andererseits beim Zweikampf mit Paris am Königshof. Paris wird in dieser Untersuchung nicht beachtet, da der Autor die Parallelen und Divergenzen zweier „großer Helden“ aufzeigen will.

### 5.1. Die Männer als Helden

Es fällt auf, dass in Trojaromanen ganz generell Männer die hauptsächlich handelnden Personen sind. Sie werden zu Helden stilisiert und jeglicher Fehler, den sie begehen, ist vorerst folgenlos - wie zum Beispiel bei Hectors Zweikampf der Antritt gegen Peleus für den Rezipienten unlogisch erscheint.

Frauen treten - wenn sie denn in Erscheinung treten - nur als Liebesobjekte auf. Sie sind Ziel der Begierde und der Minne der Protagonisten. In seltenen Fällen, wie zum Beispiel im Fall der Cassandra, dürfen sie Warnungen abgeben oder Unheil prophezeien, die Männer lassen solche Aussagen aber stets kalt. Frauen erscheinen so als Randfiguren; ihre Aussagen gelten als unnötig und überflüssig und ihre Richtigkeit

---

<sup>95</sup>Knapp, Gerhard P: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974.

wird nicht beachtet. Das Schicksal der „Heldinnen“ ist immer stark von Männern beeinflusst, eigenen Handlungsspielraum erhalten sie nur in manchen Passagen des Trojaromans, wie zum Beispiel Helena, die Paris gezielt verführt.

So läuft es auch in Konrads Trojaroman: Helden werden quasi am Fließband produziert, sie treten auf, kämpfen tapfer und tugendhaft, bis sie dann im Kampf fallen. Manches Mal wird auch von ihren Liebschaften erzählt, doch die Minne wird - sobald die kriegerische und kämpferische Herausforderung ruft - rasch beiseite geschoben. So auch beim Paradehelden Achill: es reicht ihm, seine Frau mit Nachwuchs zu „beschenken“, doch um die Zukunft des Nachwuchses macht er sich nicht einmal vor oder auch nach seinen lebensbedrohlichen, schlussendlich tödlichen Kämpfen Gedanken.

Knapp meint, dass Konrad auf die „äußere Erscheinung“ seiner Ritter großen Wert legt, da er sie oft hunderte Verse lang in ihrer Gewandung und anderen Details beschreibt. Doch wenn es um Werte wie das Bewahren der Ehre geht, dann mindern sich diese präzisen Beschreibungen, so Knapp. Alles in allem zielt Konrad lediglich auf eine Idealisierung seiner Helden ab. Je außergewöhnlicher sie sind und je außergewöhnlicher sie sich benehmen, umso elitärer erscheinen sie.<sup>96</sup>

Weiters bestimmt Knapp vor- und nachhöfische Merkmale der Hauptcharaktere Konrads, die sich in ihrer Ritterlichkeit gleichen. Die Schilderungen der Helden - so Knapp - dienen allesamt der Idealisierung, haben aber nichts mit Realität zu tun.<sup>97</sup> Er meint je mehr der Autor einem Ritter an Handlungsspielraum gibt, umso weniger unterscheidet sich der Kämpfer von den anderen Rittern, zur Unterscheidung reicht oft der Name. Auf diese Art und Weise dienen Beschreibungen nur der Nivellierung. Indem Konrad die Einzigartigkeit seiner Helden lobt, richtet er das Augenmerk seiner Leser auf die folgende (Kampf-)Szene. In der Folge geht Knapp auf die Zweikämpfe im Zweiten und Dritten Trojanischen Krieg ein, einzig interessant für meine Analysen bleibt die Feststellung, dass Achill im Wettstreit gegen Hector seine Ehre verlieren wird.<sup>98</sup>

Als Beispiel dafür führt er den Zweikampf Hectors gegen Peleus an, den ich bereits analysiert habe, in dem beide rein äußerlich ohne Differenzierung hervorgehoben werden. Auffällig ist die Verwendung gleicher Attribute für Hector und Achill, doch

---

<sup>96</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 66.

<sup>97</sup>Ebd., S. 65 ff.

<sup>98</sup>Ebd., S. 65 ff.

liegt das meiner Ansicht nach am mittelhochdeutschen Vokabular bei der Beschreibung von Rittern.

Nach Gilmores Denkansatz steht der Mann für Zeugung und Versorgung seiner Frau/seiner Familie zur Verfügung, doch ist für den Autor der Studie zum „Mythos Mann“ die Tapferkeit ein wichtiger Aspekt. Im südspanischen Andalusisch gibt es den Begriff der „hombria“, übersetzt „Männlichkeit“, er interpretiert diesen Begriff als physischen und moralischen Mut. Die Bezeichnung steht gleichfalls für Würde, also mutiges und stoisches Verhalten, für das Verteidigen der Ehre und das Verhindern von Gewalt.<sup>99</sup>

Diese Denkweise lässt sich gut auf den Trojaner Hector übertragen: er ist ein prächtiger und geübter Kämpfer, es ist ihm wichtig für sein Volk, also die Trojaner, die Verantwortung, falls notwendig auch die Verteidigung zu übernehmen. Das bereits beschriebene Beispiel des Zweikampfs mit Peleus zeigt uns deutlich, wie der Held für seine Landsleute um Paris kämpft. Er beweist Mut und Würde, nicht zuletzt indem er Peleus schont.

Weiters erwähnt Gilmore den Handlungsspielraum und die persönliche Autonomie<sup>100</sup> eines Mannes, was bedeutet, dass ein Mann genügend Freiraum und möglichst wenig Lasten haben muss, um improvisieren zu können und Herausforderungen bestreiten kann. Dies trifft auf Paris, Achill und Hector zu: alle drei verlassen ihre Frauen, die mit Ausnahme von Paris' Oeneone bereits Nachwuchs von ihnen erwarten und stellen sich dem Kampf, um ihren Mut und ihr Heldentum zu beweisen.

Zu Achills Beziehung zu Frauen, im speziellen zu Deidamia hat Knapp zu sagen, dass Achill eine Entwicklung eines höfischen Ritters durchlebt hat, der eine Liebeszene folgt, die dann aber nicht dem Typus der „höfischen Minne“ entspricht, da Achill verkleidet ist, was Konrad aber rechtfertigen kann.<sup>101</sup> Für die weiteren Wendungen im Leben des Jünglings hat dieses Erlebnis prägende Wirkung, da er danach zwischen einem Leben mit Deidamia oder Kampf in Troja wählen muss.

---

<sup>99</sup>Gilmore, David: Mythos Mann: Rollen Rituale Leitbilder. München: Artemis & Winkler 1991, S. 49.

<sup>100</sup>Ebd., S. 53 ff.

<sup>101</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 71.

## 5.2. Minne und Krieg

Bereits im Prolog exponiert der Autor die zentralen Themen des Romans, nach Lienerts Meinung lässt sich der Roman als eine Variation der höfischen Themen Minne und Kampf/Krieg lesen.<sup>102</sup> Konrad beschreibt detailreich Kleidung und Rüstungen, ebenso höfische Zeremonien wie Begrüßungen oder Minneszenen, diese exemplarische Gestaltung höfischer Verhaltensnormen zeigt die Bestimmung des Romans für adelige Rezipienten.

Es fällt dem Leser zunächst auf, dass die Frauen, die von ihren Männern verlassen werden, eines gemeinsam haben: die Eifersucht. Oeneone und Deidamia sind eifersüchtig.

Der Protagonist Paris verwickelt sich in eine unglückliche Minnehandlung, als er zuerst Oeneone Treue schwört, dann bei der Thetis - Hochzeit die schönste aller Frauen versprochen bekommt und zu guter Letzt Helena raubt und minnt. Er ist sofort dem Gedanken verfallen, Helena zu minnen und denkt nicht an die Konsequenzen, weder für Troja noch für seine Geliebte. Oeneone verlässt er bereits in dem Moment, als ihm die schönste Frau der Welt zugesprochen wird. Als er in Troja schließlich Helena heiratet, verlässt beziehungsweise vergisst er, die der er Treue geschworen hat, endgültig.

Bei Achill verhält es sich etwas anders, er minnt Deidamia bis zum Abschied. Bis zum Bacchusfest muss er seine Liebe jedoch zügeln, da er ja als Frau verkleidet ist. Deidamia erkennt nämlich sein körperliches Unwohlsein und so verbringt sie immer wieder mit der vermeintlichen Freundin einsame Stunden, um sie zu trösten. Deidamia verwirrt die Erotik, die nicht vorhanden sein darf, Achill strebt nach Liebesvollzug.

Schon nach der baldigen ersten sexuellen Zusammenkunft schwört er seiner Auserwählten zum ersten Mal ewige Treue. Durch diese Eigeninitiative wird Achill zum biologisch ausgereiften Mann, der noch in falschen Gewändern steckt.<sup>103</sup>

Deidamia fürchtet, schwanger zu sein. Bevor er - von Odysseus enttarnt - nach Troja zieht, ehelicht er Deidamia noch, da sie seine Untreue fürchtet. Erneut möchte er sie überzeugen und schwört ihr Treue, verspricht sogar seine Rückkehr. Doch in Troja

<sup>102</sup>Lienert, Elisabeth: Literarische Interessensbildung im Mittelalter (= Germanistische - Symposien - Berichtsbände 14. Hrsg. von Joachim Heinzle. Stuttgart 1993), S. 270.

<sup>103</sup>Sieber, Andrea: daz frouwen cleit niz baz gestuont. Achills Crossdressing im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg und in der „Weltchronik“ des Jans Eikel. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Hg. von Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster: LIT Verlag 2002, S. 64.

wird er sich erneut verlieben (in die Königstochter Polixena), wissend, dass seine Frau ein Kind von ihm geboren hat. Auch erinnert er sich an die Versprechung, seines Sohnes wegen keine andere Frau anzusehen. Hier erlebt der enttarnte Crossdresser Achill einen Mannbarkeitsritus, er bekommt einen neuen Status in der sozialen maskulinen Hierarchie, schließlich erhält er nach der Erniedrigung durch das Leben als Frau durch den Krieg höheren sozialen Rang.<sup>104</sup>

Lienert meint dazu in „Geschichte und Erzählen“: „Zu Deidamia zurückkehren wird Achill nicht, das Minneglück ist durch seinen Aufbruch nach Troja unwiederbringlich zerstört.“<sup>105</sup>

Man kann zusammenfassend feststellen, dass im Roman sowohl Minne als auch Kampf unausweichlich sind. Von Anfang an ist alles so angelegt, dass der Ausgang des Trojaromans unvermeidbar im Unglück endet – sowohl die Liebe als auch der Krieg. Die Minne ist positiv für die Helden, sie ermuntert zu Ruhmestaten im Kampf. Der Kampf wiederum soll Ehre bringen und diese Ehre soll sich auch auf die Geliebte erstrecken. Mit Lienerts Worten: „Konrads Helden sind durchgehend als (fast) vollkommen gezeichnet und gehen trotzdem elend zugrunde; Minne und ritterlicher Kampf sind Inbegriff werthafter, sinnerfüllter Existenz und führen trotzdem in den Untergang.“<sup>106</sup>

Paris und Helena sind die „Auslöser“ des Trojanischen Krieges. Durch seinen Eintritt in den Krieg beendet Achill seine Liebesbeziehung zu Deidamia. Lienert bezeichnet dieses Schema als „Liebeskrieg“<sup>107</sup>. Deidamia muss von Achill erst zur Liebe gezwungen werden, Achill wiederum muss mit sich ringen, bis er sich für die Teilnahme am Krieg entscheidet. Die Unausweichlichkeit des Geschehens ordnet sich als Erzählprinzip über die Minne, Minne und Krieg sind in der Gesamthandlung als zentrale Themen stets vorhanden. Kampf bedeute Ringen um Ehre, gleichzeitig bedeute Kampf mit dem Tod vieler Helden auch Leid und Grauen.<sup>108</sup>

<sup>104</sup>Sieber, Andrea: *daz frouwen cleit niz baz gestuont*. Achills Crossdressing im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg und in der „Weltchronik“ des Jans Eikel. In: *Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter*. Hg. von Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster: LIT Verlag 2002, S. 65.

<sup>105</sup>Lienert, *Geschichte und Erzählen*. Studien zu Konrad von Würzburg *Geschichte und Erzählen*. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= *Wissensliteratur im Mittelalter*. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 296.

<sup>106</sup>Lienert, Elisabeth: *Literarische Interessensbildung im Mittelalter* (= *Germanistische - Symposien - Berichtsbände 14*. Hrsg. von Joachim Heinzle. Stuttgart 1993), S. 275-276.

<sup>107</sup>Lienert, Elisabeth: *Literarische Interessensbildung im Mittelalter* (= *Germanistische - Symposien - Berichtsbände 14*. Hrsg. von Joachim Heinzle. Stuttgart 1993), S. 310.

<sup>108</sup>Ebd., S. 310.

Nach Monecke ist Hecubas Fackeltraum der Auslöser für die Fatalität. Er nennt fünf Handlungskomplexe: Discordias Apfel, Protheus' Weissagung, Kassandras und Helenus' Warnung sowie der Raub Helenas durch Paris. Monecke stellt diese Handlungsstränge als kleine Taten mit großer Wirkung dar.<sup>109</sup>

„Helêne manigen werden lîp  
 biz ûf den tôt vesêrte,  
 und waz man bluotes rêrte,  
 daz durch si wart vergozzen.  
 Ir clârheit was geflozzzen  
 fur alle frouwen ûz erkorn.  
 Des wart vil manic lîp verlorn,  
 der von ir minne tôt gelac [...]“  
 (V. 314-321)

Zu Hecubas Fackeltraum ist weiters zu bemerken, dass diese Fackel von Anfang an eine negative Konnotation trägt, sie symbolisiert das kommende Unheil. Als Priamus Gegenmaßnahmen ergreift, um das Unheil zu verhindern, greift eine übergeordnete Macht ein und seine Bemühen erweisen sich als zwecklos.

## 6. Motive

Wenn man die Motive von Konrads „Trojanerkrieg“ betrachtet, stechen vor allem die Unheilsverkündungen bei beziehungsweise vor den Geburten von Paris und Achill ins Auge. Auch sind beide, als sie auf der Welt sind, von bewundernswerter Schönheit. Schließlich werden beide auf Grund einer Weissagung ausgesetzt beziehungsweise weggegeben, von Tieren gesäugt und von Zieheltern beziehungsweise von Ziehvätern erzogen. Beide eignen sich im Lauf ihrer Jugend außerordentliche kämpferische Fähigkeiten an. Schlussendlich, als letzte große Parallelität, ereignen sich ihre ersten Liebesbeziehungen in ähnlicher Weise, sowohl Oneone als auch Deidamia wird Treue geschworen.

---

<sup>109</sup>Monecke, Wolfgang. Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg: das Erzählprinzip der wildekeit. Stuttgart: Metzler Verlag 1968, S. 75 ff.

## 6.1. Das Motiv der parallel verlaufenden Kindheitsgeschichten

Auffällig ähnlich erscheinen die Kindheits- und Jugendgeschichten von Paris und Achill. Beiden wird noch vor der Geburt Unheil prophezeit, beide wachsen getrennt von ihren Eltern auf, beide werden von wilden Tieren gesäugt (Paris trinkt von der Milch einer Hirschkuh während Achill Löwenmilch und Tiermark erhält) beide wachsen bei fremden Personen auf. Beide haben außerordentliche kämpferische Fähigkeiten, Achill erlernt diese bei Schyron, Paris beweist bei den Kämpfen mit seinen Brüdern sein Können. Beide haben noch vor Kriegsbeginn ein entscheidendes Minneerlebnis. Beide finden am Ende des Romans den tragischen Heldentod.

Bei Hector hingegen findet sich diese Parallelität nicht. Er bildet den Gegenpol - in erster Linie zu seinem Bruder Paris. Warum aber wird von Hector keine Kindheitsgeschichte erzählt? Eine Theorie Knapps ist, dass die Quellen für Konrad einfach nicht genug Stoff boten für eine Vorgeschichte Hectors.<sup>110</sup> Auch durch sein verantwortungsvolles Handeln stellt Hector einen Kontrast zu Paris dar, der egoistisch seine Minne zu Helena pflegt.

Noch als Jugendlicher kämpft Hector heldenhaft um Paris gegen Peleus, er ist im Kampf genauso ausgebildet und erprobt wie Paris und Achill. Er kämpft spielerisch gegen den noch unbekanntem Bruder, bis ihm vom Hirten Einhalt geboten werden muss. Sein Vater Priamus legt Gewicht auf Hectors Wort, als man sich an den Griechen rächen will.

Zu Paris' und Achill' Kindheits- und Jugendgeschichten gehören auch noch ihre jeweils ersten Liebesbeziehungen, die nach einem parallelen Schema ablaufen<sup>111</sup>: Beide lassen sich auf ein Liebesverhältnis ein, Achill ehelicht Deidamia sogar, leistet einen Treueid, betrügt aber im Krieg diese erste Liebe, und muss sozusagen als „Strafe“ für diese Untreue sterben, ohne seine erste (große) Liebe je wieder gesehen zu haben.

Diese Verfehlung betrifft den gesamten Roman, in dem die Helden (unwissend) Fehler begehen, die zugleich ihr Verhängnis bedeuten. Nach Lienert finden sich diese

---

<sup>110</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 159.

<sup>111</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel Verlag 1989, S. 279

parallelen Handlungsstränge regelmäßig im Roman, indem Konrad eine Handlung so lange weiterspinn, bis für die nächste Teilhandlung eine Konsequenz oder Voraussetzung geschaffen ist.<sup>112</sup>

## 6.2. Das Motiv der (Unheil-)verkündung

Eingebettet in die Schilderung von der Hochzeit der Thetis mit Peleus, die eigentlich nur eine Rahmenhandlung für das Fällen der Parisurteils darstellt, betritt Hector erstmals die Bühne der Erzählung: Konrad fügt ihn bewusst in die Handlung ein, indem Hector gegen Peleus um Paris' Schicksal kämpft. Die Äquivalente Hector und Achill werden zum frühest möglichen Zeitpunkt von Konrad eingeführt.<sup>113</sup> In Verbindung mit Paris findet sich hier die Exposition des Hauptthemas dieser Arbeit, nämlich der drei Helden, die es zu vergleichen gilt. Knapp meint zu diesem Zusammenhang, dass der Autor bewusst diese Konstellation der drei Helden erfunden hat.<sup>114</sup>

Nach diesem Kampf um Paris, zeugen Thetis und Peleus ihren Sohn Achill. Man weiß bereits, dass es sich um einen Sohn handeln wird, dass sein Leben aber von begrenzter Dauer sein wird. Der Seher Proteus prophezeit, dass dieser Sohn vor Troja fallen wird. Aber er wird ein tapferer und tüchtiger Mann sein. Thetis lässt sich nicht von der Weissagung beirren. Sie ist Hecuba überlegen, da Thetis die Weissagung vom drohenden Tod ihres Kindes auch bedauert, aber sofort eigene Vorkehrungen trifft (die von keinem Mann geplant sind). Allerdings ist Thetis Rolle als Nereide eine andere als die der Königsgattin Hecuba. Ihr Fackeltraum enthielt keine Warnung, dass das Kind beim Brand Trojas sterben könne, sondern nur, dass es der Verursacher dieser Katastrophe sein könne.

Hecuba steht zum Zeitpunkt der Geburt - wahrscheinlich noch etwas benommen von der Freude über den schönen neugeborenen Sohn - unter dem Einfluss ihres Mannes. Sie hat bereits vor der Geburt Mitleid mit dem noch ungeborenen Kind, doch als sie den Traum ihrem Mann erzählt, beschließt dieser noch vor der Geburt, wie verfahren werden soll. Er entscheidet, dass dieses Kind weggeschafft werden muss, da

---

<sup>112</sup>Lienert, Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrad von Würzburg Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 234.

<sup>113</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel Verlag 1989, S. 275-276.

<sup>114</sup>Knapp, Gerhard P.: Gerhard: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 59.

es Unheil bringen würde. Die Trauer seiner Frau, die sich seiner Entscheidung fügen muss, lässt ihn kalt. Es ist der erste schmerzhafteste Verlust eines Kindes, den Hecuba im Verlauf des Trojaromans erleiden wird.<sup>115</sup>

In wenigen Versen wird später erwähnt, wie Priamus mit seinen Kindern zur Hochzeit der Thetis, jedoch ohne Gattin anreist. Wird Hecuba möglicherweise deshalb nicht aufgezehlt, weil sie ihre Mutterschaft zu Paris verleugnet und deshalb aus der Handlung quasi entfernt wird? Es folgt die Geschichte vom Parisurteil. Priamus möchte diesen Jüngling zu sich auf den Hof holen, er erkennt ihn aber noch nicht als seinen Sohn. Die Wiedererkennung erfolgt erst nach dem Zweikampf zwischen den Brüdern Paris und Hector, als Priamus noch nicht recht Freude empfinden kann, seinen Sohn wieder gefunden zu haben.

Zum Zeitpunkt der Mobilmachung der Trojaner fällt Paris' Vorschlag, nach Griechenland zu reisen, fällt eine Voraussagung und Warnung des Helenus:

„< Pârîsen lîze man niht varn  
ze Kriechen, welle man genesen.  
ich hân von allem dem gelesen, ... >“  
(V.19056-19058)

Es folgt eine Gegenrede des Bruders Troilus, der die Entscheidung beschleunigen möchte und über Helenus' Warnung verärgert ist. Die Schiffe werden danach rasch auf Anweisung von Hector gerüstet. Insgesamt haben diese Vorverweise, auch eine weitere Warnung der Cassandra, unmittelbar vor Paris' Abfahrt nach Griechenland, erzähltechnische Hintergründe:

„ <wirt Helenâ diu kûnegîn  
von Kriechen dir ze wîbe,  
daz gêt vil manigem lîbe  
ze Troye an sînen lebetagen.  
diu liute werden alle erslagen  
und daz rîche enterbet.>  
(V.19378-19382)

---

<sup>115</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S. 188.

Die Spannung wird durch die Einschaltung von Weissagungen erhöht. Geschickt bestätigt Konrad die Wahrheit dieser Vorausdeutungen, als nach Helenas Raub die Griechen zum Krieg rüsten. Die Katastrophe ist absehbar, doch ist dies dem Rezipienten bekannt.<sup>116</sup>

Es scheint, als würde Thetis im Unterschied zu Hecuba - aufgrund der komplett konträren Weissagung - große Mutterfreuden empfinden. Auch später sorgt sie sich aus der Entfernung um ihren Sohn und ist um sein Wohl bemüht.

Zur Erinnerung: Während Thetis' Schwangerschaft ist Paris am Königshof in Troja als Sohn aufgenommen worden, Konrads erzählerisches Geschick leitet sodann zu Achills Schicksal über. Als Thetis nach Ende des ersten Trojanischen Krieges sich der Weissagung erinnert, dass ihr Sohn (der inzwischen größer ist als Paris bei seiner Aussetzung) nicht bis Troja kommen würde, um zu kämpfen, nimmt sie ihn voller Sorge und führt ihn zu einem starken Mann namens Schyron. Er bewohnt den Berg Peleus und kämpft sogar mit Löwen. Er nimmt Achill auf und lehrt ihn höfisches Benehmen sowie alles, was ein guter Krieger beherrschen muss.

Der entscheidende Unterschied zwischen diesen zwei Weissagungen ist, dass Paris zur Vorkehrung getötet werden soll (die von Priamus Beauftragten bringen auch eine herausgeschnittene Hundezunge mit und geben sie als Paris' Zunge aus, um seinen Tod zu beweisen), während Achill, dem der Tod prophezeit wurde, nur räumlich entfernt wird. Paris' Vater nimmt diese Warnung als so große Bedrohung wahr, dass er - selbst als sein Sohn sich am Trojanischen Königshof bewährt - Zweifel bei dessen Wiederaufnahme hegt.

Bei Achill verhält es sich so, dass Thetis ihren Sohn lediglich zum Schutz in die Obhut zweier Männer gibt, auch wenn die Weissagung, dass ihr Sohn im Krieg ums Leben kommen werde, mindestens genau so bedrohlich und Furcht einflößend ist.

### **6.3. Das Motiv der fehlenden Mutterliebe**

Einleitend sind hier einige zusammengefasste Worte Freuds aus Miklautschs Vorwort in „Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften

---

<sup>116</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrad von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 256.

und dreizehnten Jahrhunderts“ auf Konrads Trojaroman anwendbar: eine Mutter wäre nach Freuds Ansicht für die Entwicklung des Seelenlebens ihres Kindes verantwortlich, Frauen die ihren Nachwuchs in dieser Hinsicht vernachlässigten, wären moralisch zu verurteilen. Die gesellschaftliche Anforderung, die eine Frau als Mutter zu erfüllen hätte, präge gleichsam das Bild der Weiblichkeit. Eine Eingrenzung der Frau in ihrer Autorität und eigenständigem Entscheiden/Leben hätte Verzicht und gleichzeitig hohe Erwartungen bei der Erziehung der Kinder zufolge.<sup>117</sup>

Dieses Rollenmodell entspricht aber nicht den Rollen der Thetis und Hecuba, nach dieser Auffassung hätten die beiden in ihrem Wirken als Mutter auf Paris und Achill völlig versagt, doch hat Konrad beiden Personen eine wichtige Funktion zugeschrieben. Sowohl Hecuba als auch Thetis beeinflussen das Leben ihrer Söhne, sie geben die Verantwortung zwar früh an andere ab, doch meinen beide, verantwortungsbewusst zu handeln und ihrem Nachwuchs somit Unheil zu ersparen.

### 6.3.1. Hecuba und Paris

Ungeachtet seiner Schönheit handelt Hecuba nach Paris' Geburt wie ihr Mann Priamus es geplant hat. Weder sie noch ihr Ehemann verschwenden einen Gedanken daran, das Kind vielleicht doch zu behalten oder ihm einen Namen zu geben, bevor sie es seinem Schicksal überlassen. Das Kind wird zu einem Gegenstand gemacht, einem Gegenstand, der nicht erwünscht ist und deshalb einfach beiseite geschoben werden darf. Priamus sieht sein Handeln durch die Weissagung gerechtfertigt, nach Lienert ein sogenanntes „Unheilsfanal“.<sup>118</sup>

Miklautsch hingegen erkennt richtig, dass Hecuba keine Handlungsfunktion erhält, dass Priamus für sein Volk eine politisch richtige Entscheidung treffen muss und für ihn als einflussreichen Herrscher die Familie an zweiter Stelle gereiht ist. Dass Hecuba als Königin ebenso Entscheidungsautorität besitzen könnte, lässt Konrad geschickt außer Acht, da somit Priamus aufgewertet wird.<sup>119</sup>

Dieser Fackeltraum bedeutet für Priamus Angst und Schrecken, ja sogar Bedrohung. Er wird von einer regelrechten Panik ergriffen und hat sofort eine Lösung parat, wie

---

<sup>117</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S.7-8.

<sup>118</sup>Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001, S. 2.

<sup>119</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke, S. 191.

das Kind weggeschafft werden kann. Für den Herrscher und seine Familie ist damit das Unheil vorerst abgewendet, der Leser jedoch weiß viel früher als die trojanische Königsfamilie vom Überleben des Kindes.

Wichtig ist jedoch die Passage, in der von Paris Aufenthalt bei seinen Zieheltern berichtet wird: seine Ziehmutter nimmt ihn gerne an ihre Brust und fasst sofort mütterliche Zuneigung zu dem Knaben, mehr als zu dem eben von ihr selbst geborenen Kind (das von einer Amme genährt wird). Hier ist meiner Ansicht nach entscheidend, dass Paris, den seine Mutter sich ohne Protest von ihrem Mann wegnehmen lässt, eine neue Frau findet, die die Mutterrolle für ihn einnimmt, auch der Hirte nimmt ihn gerne als Sohn auf.

Tausende Verse später soll der Leser schließlich doch erfahren, dass Hecuba so etwas wie Mutterliebe oder auch mütterlichen Beschützerinstinkt besitzt. Als beim Hochzeitsfest der Thetis der Streit um Paris entbrennt und Hector unwissentlich für seinen Bruder gegen Peleus antritt, verfolgt Hecuba diesen Kampf furchterfüllt. Konrad begründet dieses Mitleiden Hecubas aus Sorge um Hector. Eine These wäre, dass sie sich um Paris (als noch unerkannten Sohn) und seine Mitfahrt nach Troja sorgt.

Später nimmt alles den von den Göttern gelenkten glücklichen Verlauf, man nimmt Paris unter dramatischen Umständen wieder als Kind des Königspaares ins trojanische Königshaus auf. Für mich stellt sich die Frage, ob die Königsgattin überhaupt menschliche Emotion besitzt oder ob sie so handelt wie ihr Gatte, taktisch und strategisch gut überlegt. Zu bedenken ist dabei, dass eine Weissagung in der Antike große Bedeutung hatte, dass die Folgen eine Bedrohung darstellten.

Während in anderen Trojaromanen Hector für seine Mutter Hecuba nach ihrem Faceltraum einen Traumdeuter herbeiholen muss, lässt Konrad diese Vorgeschichte komplett aus. Er erzählt zwar von dem noch ungeborenen Kind, das Unheil mit sich bringen wird, erwähnt dabei aber nicht einmal den Namen des Kindes.

Der Mutter-Kind-Beziehung wird keine Beachtung geschenkt, Hecuba ist quasi eine Leihmutter für das Ungeborene, das gar nicht zum Leben berechtigt ist. Obwohl es ein außergewöhnlich schöner Knabe ist und niemand am Hof sich vorstellen kann, dass er Unglück bringen könnte, muss er beseitigt werden. Also lässt Priamus heimlich zwei Knechte rufen, die das Kind im Wald erschlagen sollen. Die beiden tun es

nicht, da man so ein wundersames Kind nicht ermorden kann. Stattdessen setzen sie es aus und überlassen es seinem Schicksal. Den weiteren Verlauf von Paris' Fatum habe ich bereits im Kapitel „Paris“ beschrieben.

Es gelingt Priamus und Hecuba, dieses Kind, das sie tot glauben, gedanklich völlig aus ihrem Leben zu verbannen, so könnte der Leser mutmaßen. Als Konrad von Paris' Kindheit bei dem Hirtenehepaar erzählt, finden seine wahren Eltern keine Erwähnung. Seiner Ziehmutter ist er lieber als ihr eigener Nachwuchs:

„ Ir trûren wart vil gar ein wint  
dur den hôchgeborenen knaben:  
si wollte in verre lieber haben  
danne ir kint, daz si gebar.“

(V. 572-575)

Aufgrund seines tugendhaften, gerechten Verhaltens beschließt man, ihn Paris zu nennen. Niemand weiß von seiner hohen Herkunft und schon gar nicht von seiner Bestimmung. Manches allerdings in seinem Verhalten erinnert an königliches Blut:

„Ez wuochs vil rîcher tugende gelt  
ûf sînes herzen acker.  
Er was rösch unde wacker  
ûf allen hövelichen schimpf.  
Schoen unde guot was sîn gelimpf  
und alliu diu gebaerde sîn.“

(V. 606-611)

Zu Paris Jugendschicksalen stellt Miklautsch zusammenfassend fest, dass Hecubas Rolle eine abgeschlossene ist, sie hat ihrer Meinung nach kaum Handlungsfunktion, da Priamus als aufgewerteten Herrscher die Entscheidung über Paris' Schicksal überlassen wird. Für ihn ist die Bewahrung Trojas vor Unheil wichtiger als seine eigene Familie. Hecuba erscheint zugunsten des Königs als untätig.<sup>120</sup> Meiner Ansicht nach entspricht hier die Rolle der Königin dem Bild der Frau, das sich der Leser des

---

<sup>120</sup> Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S. 191.

Mittelalters von Konrad erwartet: sie hat Emotionen, doch diese beeinflussen das Agieren des Königs nicht.

### 6.3.2. Thetis und Achill

Bei Thetis und Achill verhält sich die Geschichte um die Geburt Achills bekanntlich anders, ihm wird der Tod in Troja prophezeit, so dass seine Mutter Thetis ihn sofort nach der Geburt zu dem Kentauren Schyron an den Berg Peleon bringt. Wie Paris ist Achill bei der Geburt sehr hübsch anzusehen, doch Thetis ist durch die Voraussagung des Proteus dermaßen besorgt, dass sie selbst sich rasch auf die Reise begibt, um ihren Sohn einer „ent-gender-ten Sozialisation“<sup>121</sup> zu übergeben. Es ist folglich nicht verwunderlich, dass Achills Orientierung in Bezug auf Geschlechtsrollen mit einem männlichen Erzieher „fehlschlägt“.

Dort gedeiht der Knabe prächtig, die höfische Erziehung macht den Knaben innerhalb weniger Jahre zu einem kräftigen Burschen, dessen Ruf weithin bekannt ist. Dazu meint Andrea Sieber<sup>122</sup>, dass Konrad offensichtlich antike Erziehungsformen mit mittelalterlichen Vorstellungen verbindet. Es würde durch die Bearbeitungen des Autors gegenüber seinem Vorgänger „eine neue Komplexität von Erziehungszielen und –vorstellungen“<sup>123</sup> entstehen.

Als Priamus` Pläne nach der ersten Zerstörung Trojas Thetis zu Ohr kommen, setzt die Episode um Achills Ortswechsel ein.

Sieber meint, dass bereits Thetis` Handeln als Achill noch Säugling ist, die erste Ursache für Achills tödliches Ende ist. Thetis` als Königin und Meerese Göttin hätte selbst die Initiative ergreifen können, doch mangelt es ihr an Kompetenz. Sieber bemerkt, dass Konrad bewusst olympische Disziplinen (wie zum Beispiel Diskuswerfen) Reiten, musikalische Erziehung und körperliche Erziehung austauscht. Die Autorin ist vom Ausgang beim Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn enttäuscht, da es doch außergewöhnlich war, mit zwölf Jahren bereits derart bekannt zu sein.<sup>124</sup>

<sup>121</sup>Sieber, Andrea: daz frouwen cleit niz baz gestuont. Achills Crossdressing im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg und in der „Weltchronik“ des Jans Eikel. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Hg. von Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster: LIT Verlag 2002, S. 67.

<sup>122</sup>Sieber, Andrea: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg. In: Der Deutschunterricht Heft 1/03. Erziehung und Bildung im Mittelalter. Hg. von Claudia Brinker-von der Heyde und Ingrid Kasten. Seelze: Friedrich Verlag 2003.

<sup>123</sup>Ebd., S. 78.

<sup>124</sup>Ebd., S. 78 - 80.

Es gibt sich nämlich, dass Achill seiner Mutter körperlich nicht nahe sein will, als er sie begrüßen soll, er geht auf Distanz, zudem kommt er gerade von der Jagd und hat seine Beute (einen jungen Löwen) bei sich. Schyron hat Achill mit Absicht mit Rohheit erzogen, das verwundert nicht, da er den Kentauren angehört. Die bereits erwähnten Nahrungsmittel werden von Entbehrungen begleitet, die körperliche Abhärtung trägt ihren Teil dazu bei, dass aus dem Neugeborenen ein Furchtloser wird. Hier wirft Konrad pädagogische Kommentare ein, jedoch ist Achill für seine Ansichten zu früh herangewachsen, Achills kriegerische Kompetenz und männliche Identität drohen außer Kontrolle zu geraten.<sup>125</sup>

Thetis reist nun zu ihrem Sohn und ist schockiert, wie „wild“ er wirke. Nachdem er eingeschlafen ist, nimmt sie ihn – ohne ihn vorher von ihren Plänen unterrichtet zu haben – in einer durchsichtigen Fischhaut, die von Delfinen gezogen wird, zu König Lykomedes. Als Achill erwacht, beginnt das Zerwürfnis zwischen seiner Mutter und ihm, er zeigt sich völlig uneinsichtig. Als Jocundill verkleidet, soll der Jüngling durch den Tausch von männlicher zu weiblicher Identität vom kämpferischen Schwerpunkt in seiner Ausbildung weggebracht werden. Im Zorn wird seine Gesichtsfarbe rot, da seine Ausbildung ihm den Plan seiner Mutter verbieten würde. Doch beim Anblick Deidamias sind seine Einwände rasch verschwunden und er lässt sich zu seiner angeblichen Schwester verwandeln. Miklautsch stellt hierzu fest, dass als Frauen verkleidete Männer (auch umgekehrt möglich) ein beliebtes Motiv in der mittelalterlichen Literatur darstellen, sie gibt auch Spreitzers Ansätze von Crossdressing und Geschlechtswechsel wieder, Effekte des binären Geschlechterkonstrukts wären und auch keine Verquerung des Abnormen darstellen würden.<sup>126</sup> Die Gefahr die droht, wäre eine „Verweiblichung“ des Mannes und dies würde einen Machtverlust zur Folge haben.

Exkurs: Andrea Sieber widmet dem Thema „Crossdressing“ im Sammelband „Genderdiskurse“<sup>127</sup> einige interessante Seiten. Dieser Begriff umfasst den Kleidertausch als Motiv in der Literatur. Sieber meint, dass Achills Wahrnehmungs- und Hand-

<sup>125</sup>Sieber, Andrea: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg. In: Der Deutschunterricht Heft 1/03. Erziehung und Bildung im Mittelalter. Hg. von Claudia Brinker-von der Heyde und Ingrid Kasten. Seelze: Friedrich Verlag 2003, S. 82.

<sup>126</sup>Miklautsch, Lydia: Literarische Leben: Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters (=Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hg. von Matthias Meyer und Jochen Schiewer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002), S. 578.

<sup>127</sup>Sieber, Andrea: daz frouwen cleit niz baz gestuont. Achills Crossdressing im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg und in der „Weltchronik“ des Jans Eikel. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Hg. von Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster: LIT Verlag 2002, S. 49 folgende.

lungskompetenz dermaßen eingeschränkt sei, dass er sich quasi willenlos in Jocundill verwandeln lässt, sogar sein Haar wird mit Schmuck verziert. Daraus resultiert eine Vermischung maskuliner und femininer Identitäten: „Das Oszillieren des Sinns zwischen Oberflächen- und Subtext tritt deutlich als semantische Spannung zwischen der männlichen und weiblichen Seite Achills an die Textoberfläche.“<sup>128</sup> Achills Benehmen entspricht nicht einer weiblichen Person, Thetis unterweist ihn erst femininen Verhaltens, danach rechtfertigt sie vor Lykomedes Achills merkwürdiges Gebaren. Später wird Jocundill doch durch Odysseus aufgrund seiner unweiblichen körperlichen Erscheinung enttarnt und zum Krieg aufgefordert.

Fortgesetzt wird die Handlung durch einen langen Monolog der Thetis, um Achill das Dasein und Verhalten einer Dame zu erläutern. Dazu schreibt Sieber: „... die soziale Konstruktion von Geschlecht wird nicht nur durch die Vorstellung, geschlechtsspezifisches Verhalten inszenierbar, sondern auch im Zweifeln an solcher Realisierbarkeit und als Ergebnis scheinbar außer Kontrolle geratenen Verhaltens thematisiert und transparent gemacht“.<sup>129</sup> Thetis beuge männlichen Verhaltensmustern vor und begründet auch Jocundills raues Verhalten. Thetis weist auf Gefahr von Koedukation und entstehende gegengeschlechtliche Eigenarten, somit bleibt Achill als Mann trotz seiner anatomisch sichtbaren Männlichkeit unenttarnt. Miklautsch meint hierzu, dass Thetis ihren Sohn lächerlich macht, auch wenn sie ihm auf Skyros höfische Verhaltensformen unter Mädchen nahebringen will, aus Thetis' Verhalten spricht in erster Linie die Sorge um Achills Zukunft.<sup>130</sup>

Miklautsch kritisiert in einem Vergleich der Thetis mit Herzloyde und ihrem Sohn Parzival, dass aus Thetis Maßnahmen einzig die Pervertierung ihres Sohnes resultiere, dass er durch ihre Erziehungsversuche der Lächerlichkeit ausgesetzt wäre und dort ein mädchenhaftes Leben lernen solle (was er als Ritter nicht benötige). Erst der Wiedereintritt in die Männerwelt durch Enttarnung bedeute Rehabilitation.<sup>131</sup>

Achill ist über seine Weiblichkeit bereits sehr verärgert, als dies Deidamia auffällt und er gleich bestätigt, seine Mutter zu vermissen:

---

<sup>128</sup>Sieber, Andrea: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg. In: Der Deutschunterricht Heft 1/03. Erziehung und Bildung im Mittelalter. Hg. von Claudia Brinker-von der Heyde und Ingrid Kasten. Seelze: Friedrich Verlag 2003, S. 84.

<sup>129</sup>Ebd., S. 84.

<sup>130</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S. 210.

<sup>131</sup>Ebd., S. 214.

„ [...]
   
ich hân dar umbe leides vîl,
   
daz ich der muoter sol entbern, ...“
   
(V. 15598 – 15599)

Für Miklautsch<sup>132</sup> wie den Leser ist offensichtlich, dass Achill nur so spricht, um Deidamia zu gefallen, es ist kaum möglich, dass er Thetis plötzlich so schmerzhaft vermisst, nachdem er sie kalt abgewiesen hat. Konrad benutzt ironischerweise Mutter, Minne und Geliebte um für Achills' merkwürdiges Verhalten eine Erklärung zu finden.<sup>133</sup>

Zu Deidamia hat Achill rasch eine freundschaftliche Beziehung aufgebaut, als der Moment der Enthüllung Deidamia dazu bewegt, Achill weiterhin bei seiner Tarnung behilflich zu sein. Als Boten des Odysseus bei Lykomedes zu Gast sind, wird Achill von diesen enttarnt, da er für die Fremden eindeutig männliches Verhalten birgt.

Schlussendlich erblickt Achill sich in einem polierten Schild als weibliches Wesen und entfernt erzürnt seine Verkleidung, da er nicht mehr dem Bild Schyrons Erziehung entsprochen hat. Nachdem er dem Kriegsvorhaben zugesagt hat, folgt noch eine Verurteilung Thetis, da sie ihren Sohn verborgen hielt.

Sieber vermutet hinter Konrads Eingreifen einen raffinierten Kunstgriff, um das Schicksal des Helden zu dramatisieren.<sup>134</sup>

#### **6.4. Das Motiv der „bestraften Minneverfehlung“**

Im Prolog deutet Konrad an, dass seine Helden der Minne wegen sterben sollen: Bei Paris bewahrheitet sich das: Nachdem er Oneone Treue geschworen und sie gebrochen hat, stirbt er. Bei Achill ist das ähnlich: Er schwört Deidamia Treue, heiratet und schwängert sie, fährt aber trotzdem nach Troja und vergnügt sich dort mit Polyxena, Paris' und Hectors Schwester.

---

<sup>132</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S. 206.

<sup>133</sup>Ebd., S. 208.

<sup>134</sup>Sieber, Andrea: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg. In: Der Deutschunterricht Heft 1/03. Erziehung und Bildung im Mittelalter. Hg. von Claudia Brinker-von der Heyde und Ingrid Kasten. Seelze: Friedrich Verlag 2003, S. 82.

Nach Kokott ist dies das bereits erwähnte „Muster einer bestraften Minneverfehlung“, das meiner Ansicht nach einer endgültigen Abhandlung bedarf, da es für diese Arbeit ein Leitmotiv darstellt: Ein Held geht eine Liebesbeziehung ein, schwört seiner Geliebten Treue, ehelicht sie eventuell (wie im Fall Achill), hintergeht diese Frau im Krieg mit einer anderen Frau, verlässt also die erste Geliebte und stirbt letztendlich wegen dieser Untreue.

Hier sei das schwierige Zustandekommen der Liebesbeziehung erwähnt: zuerst wird Achill zur Spielgefährtin Deidamias, bald darf er sie berühren, nackt betrachten und küssen und Deidamia fühlt sich auch sehr angezogen. Beim Bacchusfest bereitet Achill Deidamia spielerisch auf sein zukünftiges Mannsein vor, indem er sie bittet, sich selbst und Jocundill geistig als Mann vorzustellen. Kurz darauf gibt er sein wahre Identität preis und verführt/vergewaltigt Deidamia. Diese sexuelle Zusammenkunft bildet das Ende Achills` weiblichen Daseins.<sup>135</sup> Sexualität hat nach Wunsch des Mannes zu funktionieren, Deidamia bleiben wenig Rechte bei diesem Akt, ebenso wenig bleibt ihr später Einspruchsrecht, als Achill in den Krieg zieht.

Das Schema Kokotts trifft - wie bereits in den Personenbeschreibungen ausführlich erläutert - sowohl auf Paris als auch auf Achill zu. Das Schicksal, das diese Helden erwartet, entspricht dem Verlauf des Krieges, sowohl Autor als auch Rezipient wissen bei Erwähnung der Stadt Troja vom Ende der Stadt.<sup>136</sup>

Kokott beschreibt des weiteren zwei Schemata handlungsimmanenter Verweise auf den Ausgang des Trojaromans: erstens unmittelbar an Personen gerichtete Prophezeiungen oder Weissagungen von Protheus, Elenus und Cassandra und zweitens Maßnahmen zur Abwendung des drohenden Schicksal, wie Priamus` Tötungsbefehl für Paris oder Achills Wegbringung.<sup>137</sup>

Die Handlung ist so angelegt, dass das Unglück der Helden in der ganzen Länge des Romans präsent ist, sie haben keine Chance zu entkommen. Auch wenn sie kämpferisch, schön und gebildet sind, am Ende widerfährt ihnen allen dasselbe Los. Die Vorausdeutungen bei den Geburten der zwei von mir ausgewählten Helden bestätigen diese strukturellen Elemente und verdeutlichen dem Leser, was die Protagonisten noch gar nicht wissen können.

---

<sup>135</sup>Miklautsch, Lydia: Literarische Leben: Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters (=Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hg. von Matthias Meyer und Jochen Schiewer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002). S. 590.

<sup>136</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 279 ff.

<sup>137</sup>Ebd., S. 280-281.

Kokott erwähnt das Vorwissen des Priamus, als er Paris zu töten befiehlt, oder das Vorwissen der Thetis, die Achill zu Schyron gibt, um ihn zu schützen, doch bewirken diese „Vorkehrungen“ der Eltern nur weitere Verwicklungen in der Handlung: Bei Paris die Beiholung zum Fällen des Parisurteils, bei Achill ist es die Verknüpfung mit der Argonautenhandlung, die den ersten Trojanischen Krieg bewirkt, der wiederum Helenas Raub auslöst.<sup>138</sup>

Schlussendlich haben die Protagonisten sich in Prüfungen zu bewähren, das Ziel ist jedoch ihr Untergang, als Beispiel sei die Wiederaufnahme des Paris in Troja genannt, der trotz der Kenntnis der Weissagung (die nur die Trojaner, aber nicht er selbst kennt) in Troja bleiben darf.

Womit wiederum das Muster der Minneverfehlung zur Deutung gelangen kann: Es bedeutet in diesem Trojaroman, dass der Jüngling sich einer Prüfung zu stellen hat, er trägt somit durch seine ihm unbekanntes Schuld zum Schicksal bei. Dem Leser wird der negative Ausgang vorgeführt, den Verantwortlichen wie Priamus schwebt schon vor Augen, dass zum Beispiel Paris' Heimholung an den Königshof keine positiven Auswirkungen haben wird.

### **6.5. Das Motiv der „Zorn des Achilles“**

Der Zorn des Achill verdient besondere Aufmerksamkeit: als Beispiel sei die Szene genannt, in der sich Achill - als Mädchen verkleidet - dem Willen seiner Mutter fügen muss. Als er noch voller Zorn Deidamia erblickt, verfliegt sein Zorn jedoch und die Elemente Minne und Zorn sind beispielhaft verknüpft. Thetis war die Existenz Deidamias vor Achills' „Verlegung“ bereits bekannt, „gewinnt die göttliche Mutter anscheinend erst mit Hilfe der Minne Macht über ihren Sohn“.<sup>139</sup> Sie wusste, ohne ihren Sohn jahrelang gesehen zu haben, wie sein Zorn zu beschwichtigen wäre, was ihr große mütterliche Fähigkeiten zuspricht.

Dazu meint Knapp, dass Achills' Zornesausbrüche keine Auswirkung auf die Handlung an sich haben. Die Minneschilderung geht hier über die herkömmliche höfische Minne hinaus, doch ist die Minne nicht Spiegel der Maßlosigkeit der Gefühle

---

<sup>138</sup>Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel 1989, S. 280-281.

<sup>139</sup>Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991, S. 207.

Achills.<sup>140</sup> Diesen Interpretationsansatz Knapps kommentiert Brigitte Morgenstern<sup>141</sup> so, dass sie die von Knapp hervorgehobene Erotik der Situation keineswegs als übertrieben empfindet, vielmehr sei diese Szene von Konrad sehr geschickt erzählt, denn es ist ja schließlich Achills Mutter Thetis, die die Situation schamlos ausnützt und ihren Sohn im Zorn „überlistet“.

Nochmals betont Knapp die Bedeutung von Achills` Kindheit, in der er die Erziehung eines höfischen Ritters erfährt. Sie verläuft den mittelalterlichen Lehr- und Erziehungsidealen entsprechend, doch sind die Umstände und Orte recht ausgefallen. Vaterlos wächst der Knabe auf, die Mutter gibt ihn zu zwei Ziehvätern, die aber nicht für die Gefühlsebene in der Erziehung zuständig sind, sondern ihn nur die höfischen Fähigkeiten lehren. Konrad setzt den Akzent auf die waffentechnische Erziehung beim Kentauren Schyron. Festzustellen ist zu diesem Teil von Konrads Erzählung, dass sie an Statius angelehnt und erweitert ist.<sup>142</sup>

Die in seiner Erziehung zu kurz gekommene Emotionalität holt sich Achilles früher als es ihm gut tut: Er verliebt sich am Hof König Lykomedes` in dessen Tochter Deidamia, wo er höfische Zucht zu lernen hat. Beim Deidamia - Komplex weist Knapp darauf hin, dass Achill Verführung nicht den Regeln der „hohen minne“ entsprechen, auch nicht als er beim Aufbruch zum Krieg Deidamia im Stich lässt.

Später ehelicht er seine Geliebte, schwängert sie und hat im Endeffekt von der neu geschaffenen Familiensituation keinen Nutzen. Er opfert quasi das Private dem Kriegerischen, doch erhält er für dieses Opfer weder Dank noch Lohn - letztendlich ist der Ruhm für alle Zeiten sein einziger Lohn. Resümierend stelle ich fest, dass Achill sich zwar bewähren hat können, doch für seine Mutter Thetis bietet das keinen Trost, da sie - wie ihr prophezeit wurde - schlussendlich ihren Sohn verloren hat und ihre Vorkehrungen somit nicht nur nutzlos waren, sondern auch durch die kämpferische Erziehung bei Schyron das Gegenteil ihres Plans bewirkt haben. Wie in Kapitel 5.1. Knapps Interpretation erläutert, war allerdings der kämpferische Anteil an Achills Ausbildung nicht vermeidbar, da der Knabe höfisch erzogen wurde.

Für Knapp stellt dieses Opfer ein Handeln nach höherer Fügung dar.<sup>143</sup> Achill wird von Konrad nicht als individuell Handelnder präsentiert, sondern repräsentiert einen

---

<sup>140</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 77.

<sup>141</sup>Morgenstern, Brigitte: Studien zum Menschenbild Konrads von Würzburg. Diss. Tübingen: 1962.

<sup>142</sup>Gilmore, David: Mythos Mann: Rollen Rituale Leitbilder. München: Artemis & Winkler 1991, S. 54.

<sup>143</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 58.

Typus, er nimmt keine Rücksicht auf die Emotionen seines Helden, sogar eine Diskrepanz zwischen Emotion und Aussage ist zu merken.

Achill zeigt sich in dieser Situation (auch in seiner körperlich kraftvollen Erscheinung) den Griechen als Erlöser und Retter aus der Not. Er wird dementsprechend verehrt und privilegiert behandelt, da seine kämpferische Kompetenz sichtbar ist. Die Ehre, die Hector benötigt, um erfolgreich zu sein, wird ihm immer dann zuteil, wenn er kämpferisches Können bewiesen hat, folglich sind kämpferischer Erfolg und Ehre als Erzählkomponenten für die Schilderung des Achill von großer Bedeutung.<sup>144</sup>

## 6.6. Das Motiv der Fatalität

Es steht von Anbeginn des Trojaromans stoffbedingt fest, dass Troja untergehen wird, die menschlichen Beziehungen scheitern, die indirekte Schuld der Handelnden löst große Katastrophen aus. Konrad zerlegt die Handlung in viele Teil- und Zwischenhandlungen, er lässt die Götter mitsprechen, er verwendet Prophezeiungen und Vorausdeutungen und gibt keine Wertungen ab.

„ ... *die Vergeblichkeit menschlichen Wissens, Wollens und Handelns*“<sup>145</sup> ist stets präsent, wie zum Beispiel Paris' Weglegung aufgrund Hecubas Unheilsfanal beziehungsweise geplante Ermordung Troja schützen soll. Doch Paris kommt über Umwege als Unheilbringer vorerst unerkannt nach Troja zurück. Man kann hier von Schicksal sprechen, da bei seiner „Identifizierung“ zufällig Personen anwesend sind, die zur Aufklärung beitragen können. Letztendlich waren alle Vorkehrungen des Priamus sich seines Sohns zu entledigen erfolglos, er selbst holt gemeinsam mit Hector Paris an den Königshof zurück. Es scheint eine höhere Macht im Spiel zu sein.

In Paris Fall erweist sich Menschlichkeit gegen menschliche Absichten als verhängnisvoll durch a) die Verschonung des Säuglings b) Hectors Schonung des Peleus und somit Paris c) die Versöhnung von Paris und Priamus und d) Aufnahme des

<sup>144</sup>Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill. Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974, S. 73.

<sup>145</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S. 310f.

Paris vom Hirten und die Wiedererkennung und dadurch Rettung, als Paris bereits wieder in Troja ist.<sup>146</sup>

Der Autor verbindet die Zusammenhänge und zeigt damit, wie es zur Katastrophe kommen kann. Die einzelnen Figuren könnten das Schicksal abwenden, indem sie geschickter gehandelt hätten, auf Rache verzichtet hätten.

Auch in Achills Fall bringen die Vorsichtsmaßnahmen, nämlich zuerst die Unterbringung bei Schyron und später der Aufenthalt bei Lycomedes kein Resultat, außer der Tatsache, dass Achill eine kämpferisch hervorragende Ausbildung erhalten hat, die ihn nach den Plänen seiner Mutter vor seinem prophezeiten Tod im Kampf schützen soll. Als Thetis von Priamus' Plänen gehört hat, beschließt sie den Aufenthaltsort ihres Sohnes zu ändern, so dass er vor den Griechen versteckt wäre:

„ ´... si müezent sîn vor Troye entbern,  
sît daz mir ist von im geseit,  
daz er dâ werde tôt geleit.´ “  
(V.13472-13474)

Nachdem der Zweite Trojanische Krieg begonnen hat und der erste Waffenstillstand vorüber ist, geschieht das Gegenteil, durch sein kriegerisches Können ist Achill für die Griechen im Krieg unentbehrlich. Wie bereits geschildert, wird er nach seiner Enttarnung bei König Lykomedes für den Krieg angeworben. Dort wird er seine männliche Tapferkeit wieder unter Beweis stellen müssen, zuerst als er seinen Freund Patroclus verliert, später als er gegen die trojanischen Königssöhne zu kämpfen hat.

## 6.7. Schlussbemerkung

Schlussendlich ist festzustellen, dass die Fatalität, die Konrad dem Rezipienten immer wieder vor Augen führt, besonders nach Eintreten des Zweiten Trojanischen Krieges zu spüren ist. Davor führen viele unglückliche Verstrickungen und Zufälle dazu, dass überhaupt ein erneuter Kriegseintritt stattfinden kann. Da das Hauptaugenmerk der Arbeit auf der Entwicklung der drei ausgesuchten Charaktere liegt, die

---

<sup>146</sup>Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 1996), S.313.

maßgeblich zum Schicksal der Stadt und deren Bewohner durch offensichtliches falsches Agieren beitragen. Die Gesamtheit der Umstände, die zum finalen Untergang Trojas beitragen, konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.

Es bleibt der weitergehenden Diskussion und Interpretation überlassen, wie der fatale Ausgang der Historie betrachtet werden soll.

Das Ergebnis der Untersuchungen ergibt, dass Konrad die Macht des Schicksals für den Ausgang verantwortlich macht. Die wiederkehrenden Prophezeiungen beweisen die Vorherbestimmung des Schicksals der Stadt und der Helden. Die Ereignisse sind vorgegeben und somit kann das Unheil nicht verhindert werden.

## 7. Anhang

### 7.1. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem „Trojanerkrieg“ des Konrad von Würzburg und hat zum Ziel, das Verhalten von Achill, Hector und Paris zu analysieren. Das Auftreten der drei Protagonisten wird in verschiedenen Situationen vor dem Ausbruch des Zweiten Trojanischen Krieges untersucht. Bei Paris und Achill bietet sich eine besondere Möglichkeit des Vergleichs, da der Autor diesen Personen eine aufwendig erzählte Kindheitsgeschichte widmete.

Es lässt sich feststellen, dass Konrads Absicht aus dem Prolog - nämlich zu „ernüwen“ - geglückt ist. Anhand dieser Erweiterung des Stoffmaterials zu einem bedeutungsvollen Trojaroman werden interessante Zusammenhänge aufgezeigt. Die drei von mir gewählten Charaktere weisen viele Parallelen auf, besonders bei Achill und Paris hat Konrad jeweils bewusst auf eine ähnliche Erzählkonstruktion geachtet. Anhand der von mir ausgewählten Motive (Unheilverkündung vor der Geburt, Geburt und frühe Kindheit bis hin zur Adoleszenz, fehlende oder verweigerte Mutterliebe und schließlich erste Minne bis hin zur „Minneverfehlung“) zeigt sich schließlich sehr gut, dass der Autor gezielte strukturelle Arbeit leistete. Die Ausarbeitung des vorhandenen Materials zu einem Antikenroman durch Konrad unterstreicht den stoffbedingten Untergang Trojas. So wird der Heldentod vieler handelnder Personen durch deren Fehlentscheidungen unausweichlich.

Als Kontrastfigur eignet sich schließlich Hector für diese Untersuchung sehr gut, da er vom Autor eine andere Rolle in dem Roman zugewiesen bekam. Er besitzt in den von mir bearbeiteten Passagen meist vergleichsweise wenig Handlungsspielraum. In diesen vergleichsweise kurzen Sequenzen haben Hectors Worte und Taten jedoch viel Aussagekraft für die trojanische Königsfamilie. Die Forschung verwendet Hector zumeist als Gegenpol. Er wirkt im Kontrast zu Paris und Achilles als erwachsener und kluger Mann, was ihn nicht vor dem sicheren Tod bewahren kann. Konrad zeigt an diesem Helden, der als Ehemann und Vater in den Krieg tritt, dass auch offensichtliche Reife sowie königliche und höfische Erziehung am Königshof ein fatales Schicksal nicht positiv beeinflussen können.

## 7.2. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg, hrsg. durch Keller, Adelbert, Stuttgart 1858

### Sekundärliteratur:

Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Alfred Ebenbauer und Peter Krämer. Wien: Literas Verlag 1998.

Brandt, Rüdiger: Konrad von Würzburg. Kleinere epische Werke. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2000, S. 16.

Bumke, Joachim: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv Verlag 2000, S. 240.

Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hsg. von Cancik, Hubert und Schneider, Helmuth, Bd. 6, Verlag Metzler, Stuttgart.

Ebenbauer, Alfred: In: Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Hrsg. von Manfred Kern und Alfred Ebenbauer. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.

Gilmore, David: Mythos Mann. Rollen, Rituale, Leitbilder. Artemis & Winkler 1991.

Knapp, Gerhard P.: Hector und Achill: die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel. Bern: Lang Verlag 1974.

Köhler, Erich (Hsg.): Der altfranzösische höfische Roman. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978.

Kokott, Hartmut: Konrad von Würzburg: ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie. Stuttgart: Hirzel Verlag 1989.

Kraß, Andreas: Achill und Patroclus. Freundschaft und Tod in den Trojaromanen Benoïts de Sainte-Maure, Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 114. J. B. Metzler Verlag: Stuttgart 1999

Lienert, Elisabeth: Bibliotheca Augustana. URL: [http://www.hs-augburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/13Jh/KonradvWuerzburg/kon\\_tr00.html](http://www.hs-augburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/13Jh/KonradvWuerzburg/kon_tr00.html). (Stand vom 14.07.2007).

Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2001.

Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“. (= Wissensliteratur im Mittelalter. Hrsg. v. Brunner, Horst u.a., Bd. 22, Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 1996).

Lienert, Elisabeth: Literarische Interessensbildung im Mittelalter (= Germanistische - Symposien - Berichtsbände 14. Hrsg. von Joachim Heinzle. Stuttgart 1993).

Miklautsch, Lydia: Literarische Leben: Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters (=Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hg. von Matthias Meyer und Jochen Schiewer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2002).

Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den mittelhochdeutschen Großepen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Erlangen: Palm und Enke 1991.

Monecke, Wolfgang. Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg: das Erzählprinzip der wildekeit. Stuttgart: Metzler Verlag 1968.

Moormann, Eric M./Wilfried Uitterhoeve: Lexikon der antiken Gestalten. Mit ihrem Fortleben in Kunst, Dichtung und Musik. Stuttgart 1995.

Morgenstern, Brigitte: Studien zum Menschenbild Konrads von Würzburg. Diss. Tübingen: 1962.

Pfennig, Martin: erniuwen - Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg. Lang Verlag 1995.

Sieber, Andrea: daz frouwen cleit niz baz gestuont. Achills Crossdressing im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg und in der „Weltchronik“ des Jans Eikel. In: Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Hg. von Ingrid Bennewitz und Ingrid Kasten. Münster: LIT Verlag 2002.

Sieber, Andrea: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im „Trojanerkrieg“ Konrads von Würzburg. In: Der Deutschunterricht Heft 1/03. Erziehung und Bildung im Mittelalter. Hg. von Claudia Brinker-von der Heyde und Ingrid Kasten. Seelze: Friedrich Verlag 2003.

### **7.3. Curriculum Vitae**

Persönliche Daten

Geburt: 7.3. 1981 in Horn, NÖ

Religion: römisch-katholisch

Familienstand: ledig, keine Kinder

#### Schulbildung

Volksschule: 1987/88 bis 1990/91 in Gars am Kamp

Gymnasium: 1991/1992 bis 1998/99 im BG Horn

Reifeprüfung: schriftlich im Mai 1999 in den Fächern Deutsch, Englisch, Latein und Mathematik

mündlich am 7.6. 1999 in den Fächern Deutsch, Englisch und Geographie

Immatrikulation im Oktober 1999 an der Universität Wien der Fächer Deutsche Philologie und Hispanistik

seit Oktober 2000 zusätzliche Inskription der Vergleichenden Literaturwissenschaften im Wintersemester 2001/02 Beendigung des ersten Abschnitts des Studiums der deutschen Philologie

im darauffolgenden Sommersemester Abschluss desselben der Romanistik

im WS 2003/04 Festlegung des Themas der Diplomarbeit

#### Berufserfahrung

Arbeit in den Bereichen: Einkauf, Verkauf und Administration des Lagers in der Buchhandlung Godai, 1130 Wien, von Oktober 1999 bis Februar 2000

Mitarbeit in der Presseabteilung des Verlags Carl Ueberreuter auf Honorarnotenbasis von Winter 2000 bis Februar 2002

im Sommer 2001 Absolvierung eines Praktikums im Kinder- und Jugendbuchlektorat desselben Verlags

von September 2003 bis Februar 2004 als Angestellte im Buchhandel bei der Firma Frick & Co tätig

von Oktober 2004 bis Juni 2006 als Lehrling zum Buchhändler bei der Firma Zentralbuchhandlung GmbH tätig, Lehrabschluss als Buch- und Musikalienhändlerin am 14.11.2006

im Sommer 2006 Absolvierung eines 5wöchigen Volontariats in der Presseabteilung des Brandstätter Verlages

im März 2007 mehrwöchige Tätigkeit als Angestellte der Fachbibliothek der Kammer der Wirtschaftstreuhand, einer wirtschafts- und steuerrechtlichen Fachbibliothek

von August 2007 bis März 2008 Beschäftigung als Vollzeit - Buchhändlerin im Buchladen Valthe GmbH, 2380 Perchtoldsdorf

